



Um die staatliche Wissenschaftsförderung

Die Bundesregierung verantwortet sich vor dem Bundestag

Der Bundestag hat am 13. Februar die große Anfrage der Fraktion der SPD zur Wissenschaftsförderung, deren sieben Fragen wir bereits in der Ausgabe Nr. 23 vom 8. Dezember 1962 veröffentlicht haben, in einer großangelegten Kulturdebatte erörtert. Zur Begründung der großen Anfrage (Drucksache IV/735) sprach der Abgeordnete Lohmar, dessen Versicherung, daß von seiten der gegenwärtigen Opposition alles getan würde, um die Aufgabe und die Arbeit des neugeschaffenen Bundesministeriums für wissenschaftliche Forschung zu erleichtern, der Aussprache den erfreulichen Auftakt gab. Mit dieser captatio benevolentiae unterstrich Lohmar um so deutlicher seine einleitende Kritik an der langjährigen Zurückhaltung der Bundesregierung gegenüber Wissenschaft und Forschung in der Vergangenheit. Er zitierte als letztes Beispiel die Botschaft des amerikanischen Präsidenten vom 29. Januar an den amerikanischen Kongreß. Kennedy habe in dieser Botschaft an einige Tatbestände erinnert, beispielsweise daran, daß in der UdSSR heute dreimal so viele Techniker ausgebildet werden wie in den USA und daß viermal so viele Physiker in der UdSSR ausgebildet werden wie in den USA. Kennedy habe hinzugefügt, daß man dieser Überlegenheit der Sowjetunion — im Quantitativen jedenfalls — eine sehr große Anstrengung seitens der Vereinigten Staaten entgegenstellen müsse, um aufzuholen und zu überholen. Kennedy habe es so formuliert: „Wir brauchen Menschen und Hirne, um es mit der Macht der totalitären Disziplin aufnehmen zu können.“

Lohmar betonte, daß wir in Deutschland seit Jahren vergeblich auf einen solchen Appell des Regierungschefs an das Parlament warten. Mit der großen Anfrage wolle seine Fraktion die Regierung zu Rede und Antwort zwingen. Seine Begründung der einzelnen Fragen wurde mit guter Sachkenntnis und vollem politischem Verständnis für die darin aufgerollte Materie vorgetragen. Da es leider nicht möglich ist, die interessanten Hinweise und Anregungen, die auch von den Regierungsparteien widerspruchslos angehört worden sind, aufzuführen, folgen hier die von Lohmar für das neue Bundesministerium zusammenfassend benannten Punkte für die besonders anstehenden Aufgaben:

- Koordinierung der nationalen Politik gegenüber den verschiedenen Organisationen auf dem Gebiet der Wissenschaft
- Atomfragen, Weltraumforschung, Raketentechnik
- Ein Abkommen zwischen Bund und Ländern
- Die Vorlage des Entwurfs eines Forschungsförderungsgesetzes
- Eine gute Zusammenarbeit mit den Selbstverwaltungsorganen der Wissenschaft
- Die Beobachtung und Analyse der Lage
- Bericht über die Aufgaben der Forschung, Bestandsaufnahme des Forschungspotentials
- Planung bei Nachwuchs, bei Finanzen, bei Bauten, bei Ausstattung unserer Hochschulen
- Abstimmung der Wissenschaftsplanung mit der allgemeinen Wirtschaftsplanung, was sich besonders als eine Aufgabe des Interministeriellen Ausschusses anbietet.
- Vorbereitung des Gesamtbudgets aus öffentlichen Mitteln für die Forschung

- Koordinierung in Grundsatzfragen zwischen verschiedenen Trägern der Forschung
- Dokumentation, Information usw.
- Kontakt zur militärischen Forschung.

Der Abgeordnete schloß mit der Ankündigung eines neuen „Plan Zukunft“, in dem seine Partei versuchen wird, ein Gesamtkonzept für die deutsche Kultur- und Wissenschaftspolitik zu entwickeln. Er unterstreicht hierbei die Auffassung des Ministers Lenz, daß die für die Wissenschaft aufgewandten Mittel keine Subventionen im landläufigen Sinne, sondern Investitionen seien, die auch als solche zu bewerten sind.

In seiner Antwort hat der Bundesminister für wissenschaftliche Forschung programmatisch die Förderung von Wissenschaft und Forschung als die gemeinsame Aufgabe von Bund und Ländern herausgestellt. In diesem Zusammenhang konnte er als Beweis darauf hinweisen, daß auch der Bundesrat selbst im Bundestag durch den Ministerpräsidenten Goppel des Landes Bayern zu den angeschnittenen Fragen Stellung nehmen wird. Ebenso wenig wie die Begründung der sieben Fragen kann auch deren ausführliche Beantwortung hier nicht im einzelnen abgedruckt werden. Der Inhalt möge deshalb nur in großen Zügen angedeutet werden

Die Beurteilung der Situation und die daraus zu ziehenden Konsequenzen decken sich durchweg mit der Auffassung zur Notlage unserer Hochschulen und deren Überwindung, wie sie von uns bereits in zahlreichen Einzeldarstellungen zum Abdruck gebracht worden ist. So wird es sich auch weiterhin anbieten, die Auffassungen der Bundesregierung aus dem Munde ihres Ressortministers jeweils in der künftigen Behandlung der einzelnen Probleme heranzuziehen und hier heute nur an die Thematik der erörterten Komplexe zu erinnern: Das gegenwärtige und das zukünftige Zahlenbild der Studenten, die Kapazität der Hochschulen, der Ausbau unserer Hochschulen und die Errichtung neuer Hochschulen, der Nachwuchs an Hochschullehrern, die Planung im Wissenschaftsbereich, der Entwurf des Abkommens Bund-Länder, das Gesetz zur Förderung der Forschung sowie die „mangelhafte“ Funktion des interministeriellen Ausschusses.

Aus der Antwort des Ministers sei nur kurz repetiert, daß es heute an den deutschen Hochschulen über 230 000 Stu-

INHALT:

Deutsche Wissenschaft und internationale Bildungshilfe	2
Maecenates voco	3
Aus der Arbeit des Deutschen Akademischen Austauschdienstes	7
Das Ergebnis der Registrierungsaktion 1961	7
93. Plenarsitzung der Kultusminister	8
Das Ausländerstudium in der Bundesrepublik Deutschland	8
Das Evangelische Studienwerk Villigst	9

denen gebe und es nächstes Jahr über 1/4 Million werde. Die Kapazität der Hochschulen liege jedoch erheblich darunter, nächstes Jahr zum Beispiel um rund 50 000 Studienplätze. Selbst 1970, wenn nach der Geburtenstatistik die Studentenzahlen wieder etwas gesunken seien und große Anstrengungen zur Vermehrung der Studienplätze voraussichtlich ihre Früchte getragen haben werden, müsse mit einem Defizit von 20 000 Plätzen gerechnet werden.

Die Anstrengung, die nach den Empfehlungen des Wissenschaftsrates gegenwärtig unternommen wird, zielt sowohl auf die Erweiterung der Kapazität der bestehenden Hochschulen wie auch auf Neugründungen ab. In Bochum, Bremen, Konstanz, Regensburg und Dortmund sollen in den nächsten Jahren Universitäten bzw. eine Technische Hochschule neu geschaffen werden. Überdies ist die Gründung einiger medizinischer Akademien in Aussicht genommen. Der eigentliche „Flaschenhals“ liegt jedoch weniger in den Studienplätzen als im Nachwuchs der Lehrkräfte, der mit großzügigen Maßnahmen in Zukunft noch kräftiger als bisher gefördert werden soll.

Um der Überfüllung der Hochschulen jetzt und in den kommenden Jahren zu steuern, stehen organisatorische Maßnahmen zur Diskussion, wie die Verkürzung der Studienzzeit insgesamt, die heute für 3/4 aller Studenten bei 11 Semestern und darüber liegt. Sogar die Umstellung vom Semesterturnus auf den Trimesterturnus wurde ins Gespräch gebracht, um die Universitätseinrichtungen intensiver benutzen zu können. Auch die Entlastung der Professoren durch Einführung eines besonderen Regimes für die Anfänger wird erwogen und vieles weitere mehr. Die Schaffung eines permanenten numerus clausus wird hingegen vom Bundesminister Lenz trotz der prekären Lage aus Grundsatz abgelehnt.

Die Förderung des Studiums und der Wissenschaften wird in der Bundesrepublik durch ihre föderale Struktur kompliziert. Die Kulturpolitik ist die Angelegenheit der Länder. Der Bund beteiligt sich mit hohen Zuschüssen, in den letzten 4 Jahren mit fast 700 Millionen, an der baulichen Erweiterung und der Neugründung von Hochschulen, während im Prinzip die laufenden Ausgaben für die Personalkosten von den Ländern getragen werden müssen. Wie bisher schon festzustellen ist, wird diese Kompetenztrennung auf die Dauer kaum durchzuhalten sein. Wie kompliziert die Situation wird, läßt sich daran ermaßen, daß die Länder einerseits massive Bundeshilfe auf diesem Sektor suchen und in Anspruch nehmen, daß aber andererseits der Bund nun Jahr für Jahr die Länder seinerseits bitten muß, ihm mit finanziellen Zuschüssen unter die Arme zu greifen, damit er seine Haushaltsrechnung ausgleichen kann, wie es die Verfassung vorschreibt.

In dieser Frage gab es in der Ergänzung durch den Sprecher des Bundesrates die zu erwartenden Vorbehalte. Während Ministerpräsident Goppel in Vertretung des durch einen Autounfall verhinderten amtierenden Präsidenten des Bundesrates, Ministerpräsidenten Kiesinger, zur Mehrzahl

der Fragen eine abwartende, wenn nicht gar wohlwollende Duldung des Programms der Bundesregierung zur Förderung von Wissenschaft und Forschung vertrat, läßt der Anspruch des Bundes auf seine Kompetenz zur Gesetzgebung auf dem Gebiete der Förderung der wissenschaftlichen Forschung noch lebhaftere Auseinandersetzungen zwischen der Bundesregierung und den Ländern erwarten. Goppel stellte sogleich die Frage heraus, ob die Zuständigkeit zur Gesetzgebung auch die Kompetenz für andere Maßnahmen in sich schließe, zum Beispiel die Kompetenz zu haushaltsrechtlicher Maßnahmen, die in der Wirksamkeit ein Gesetz durchaus übertreffen könnten. Im übrigen neigte er dazu, den Notstand der deutschen Wissenschaft und Forschung weniger pessimistisch zu sehen als jene, die „aus solchem Pessimismus Kapital schlagen möchten“. Das gute Recht, die Leistungen der Länder in dem großen und schwierigen Aufgabenbereich für den Wiederaufbau der deutschen Hochschulen und für deren weitere Entwicklung nicht mißdeuten zu lassen, sollte jedoch davor bewahren, bei der Beurteilung der prekären Verhältnisse Selbstgerechtigkeit zu üben. Auch der Hang, die öffentlichen Mittel für die Wissenschaftsförderung und deren Steigerung allein als Funktionsziffer zum Sozialprodukt zu sehen, ist ein schwaches Argument. Wer vermag denn zu garantieren, daß die Steigerung des Volkseinkommens um die Hälfte seines jetzigen Standes den 1/6-Anteil für Wissenschaftsförderung von 2,1 Milliarden im Jahre 1961 auf 4 Milliarden im Jahre 1970 steigen lassen wird. Was geschieht, wenn sich — natürlich immer unter der Voraussetzung einer gesicherten Währung — die Steigerung des Volkseinkommens langsamer vollzieht oder gar stagniert? Gehören nicht Hochleistungen von Wissenschaft und Forschung heute bei den Kulturnationen und besonders bei den Nationen, die sich zu Industriegesellschaften entwickelt haben, zu den Voraussetzungen, um Volkseinkommen und Sozialprodukt zu sichern und um deren Steigerung zu begünstigen? Ist unser Anschluß an die internationale Wirtschaft nicht gekoppelt mit dem Anschluß an die internationale Wissenschaft und Forschung? Wenn wissenschaftliche Leistungen und die Ergebnisse der Forschung auch nicht vor konjunkturellen Schwankungen zu bewahren vermögen, aber als wirksamer Schutz gegen ökonomische Krisenanfälligkeit haben sie sich in unserem Jahrhundert wiederholt deutlich gemacht und bewährt. Vorstellungen über den Finanzbedarf für die Wissenschaftsförderung, die sich an die 1/6-Ziffer des Volkseinkommens klammern, sind noch vom Subventionsdenken erfüllt und ignorieren die Bedeutung der Investitionsaufgabe des Staates für Forschungs- und Wissenschaftspflege.

Erfreulicherweise hat die anschließende Aussprache des Bundestages nicht allein die allgemeine Wohlgesonnenheit in der grundsätzlichen Bereitschaft für die Wissenschaftsförderung erwiesen, sie hat auch interessante Auffassungen und Vorschläge kritischer wie bestätigender Art zu Wort gebracht, die in der nächsten Ausgabe näher zu betrachten sein werden. Curt Oeltgen

Deutsche Wissenschaft und internationale Bildungshilfe

Professor Dr.-Ing. H. Leussink hat als Vizepräsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz im November 1962 vor der Friedrich-Naumann-Stiftung in Baden-Baden einen Vortrag über Wissenschaft und Bildungshilfe gehalten, der mit zahlreichen Details die schwierige äußere wie innere Situation aufzeigt, in der sich die deutsche Wissenschaft gegenüber den Ansprüchen der internationalen Bildungs-

hilfe befindet. Da es leider nicht möglich ist, den umfangreichen Vortrag, der uns von der Kommission für Internationale Hochschulfragen in der Westdeutschen Rektorenkonferenz freundlicherweise zur Verfügung gestellt worden ist, hier vollständig zum Abdruck zu bringen, haben wir einige besonders aufschlußreiche Darlegungen ausgewählt.

Die Entwicklung des Hochschulwesens in den außereuropäischen Ländern ist entscheidend durch den Einfluß der europäischen Universitäten bestimmt worden. Die europäischen Universitäten haben seit dem Ende des Mittelalters, d. h. also vom Augenblick der Entdeckung Amerikas ab, entscheidend an der Entwicklung der neu in das europäische Gesichtsfeld tretenden Länder mitgewirkt.

Die ältesten überseeischen Universitäten mit europäischer Tradition sind — nach dem Muster von Salamanca — in Lateinamerika gegründet worden, nämlich in Santo Domingo, México, Lima und Bogotá. Eine zweite Gruppe überseeischer europäischer Universitäten sind die im wesentlichen im 19. Jahrhundert nach dem Muster von London gegründeten Universitäten im Bereiche des Britischen Commonwealth. Dazu treten als dritte Gruppe

die von Frankreich nach dem Muster der Pariser Sorbonne gegründeten Universitäten im Bereiche des ehemaligen französischen Kolonial-Imperiums.

Schließlich hat aber auch die deutsche Universität in ihrer von Wilhelm von Humboldt geprägten Form seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine ganz erhebliche Wirkung außerhalb Europas gehabt. Die Struktur der weltbekanntesten nordamerikanischen Universitäten ist ohne den Vergleich mit Heidelberg oder Göttingen gar nicht verständlich.

Wenn also heute über das Thema „Wissenschaft und Bildungshilfe“ gesprochen werden soll, so handelt es sich um eine Angelegenheit, die für die europäischen Universitäten bereits eine Jahrhunderte lange Tradition ist; ich könnte auch sagen: unsere Universitäten betrachten „Bil-

dungshilfe“ als ein ihnen seit eh und je immanentes Strukturmerkmal. Dabei darf nicht vergessen werden, daß der unbesehene Gebrauch des Wortes „Bildungshilfe“ erhebliche Gefahren in sich schließt, sofern dadurch ein Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten angedeutet werden soll. Zugespißt ausgedrückt: unsere Universitäten können keine „Hilfe zur Bildung“ leisten, sie können lediglich dem einzelnen die Gelegenheit geben, sich selbst zu bilden. Wenn man von unseren Universitäten „Bildungshilfe“ als Medizin gegen die Krankheit der Unterentwicklung erwartet, so hat man sich an den falschen Adressaten gewandt.

Diese grundsätzliche Feststellung mußte gleich zu Anfang ganz deutlich gemacht werden: unsere Universitäten und unsere Wissenschaft sind weltoffen — anders sind sie gar nicht denkbar, wie die Zeit des Nationalismus und der Diktatur zwischen 1933 und 1945 wiederum bewiesen hat —, sie können aber nicht programmatisch, gewissermaßen missionarisch „eingesetzt“ werden, weil sie nämlich sonst ihrem eigentlichen Auftrag, Selbststudium und Selbstbildung zu ermöglichen, widersprechen würden.

Vergleichbarkeit als Voraussetzung

Die Entwicklung in den letzten 20 Jahren hat uns alle vor die Tatsache gestellt, daß die Welt immer als Ganzes und nicht mehr nur in regionalen Bezirken in Erscheinung tritt. Irgendein Vorgang in Lateinamerika oder in Kambodscha ist für uns genau so wichtig geworden, wie ein Ereignis, das in Europa selbst stattfindet. Daraus folgt ein unübersehbarer Zwang zur Korrektur gewisser Niveauunterschiede, und daraus nun wiederum der Zwang, Wissenschaft und Forschung, Lehre und Ausbildung auf der ganzen Welt in den Zustand der Vergleichbarkeit zu versetzen. Ich spreche absichtlich von der „Vergleichbarkeit“, um nämlich von vornherein die falsche Vorstellung der „Angleichung“ auszuschalten. Wir müssen uns — und dieses ist wohl eines der Grundprinzipien unserer modisch gern als „pluralistisch“ dargestellten Welt — völlig klar darüber sein, daß Verschiedenartigkeit an sich noch lange nicht Verschiedenwertigkeit sein muß. Oft genug können wir von der Gleichwertigkeit des Verschiedenartigen sprechen. Dieser Gedanke ist beispielsweise der Ausgangspunkt der Überlegungen, von denen aus die Westdeutsche Rektorenkonferenz ein Programm für die Wiederherstellung der Freizügigkeit von Professoren und Studenten in ganz Europa entworfen hat. Die Anerkennung dieses Grundsatzes hat also unmittelbare praktische Folgen für die Tendenz des gemeineuropäischen Hochschulwesens, die seit dem Aufkommen der Nationalstaaten geschaffenen unsinnigen Eingrenzungen wieder zu beseitigen.

Unsere Universitäten können nicht zwischen einem „entwickelten“ und einem „noch nicht entwickelten“ Wirkungsbereich unterscheiden, und zwar ganz grundsätzlich nicht. Sie können beispielsweise, wie gleich wieder ins Praktische zu kommen, die ungleichmäßige Steigerung der Stipendienfonds für Studenten und junge Wissenschaftler aus „entwickelten“ oder „noch nicht entwickelten“ Weltregionen nicht vertragen: für unsere Universitäten ist ein französischer oder ein britischer Student genau so wichtig oder unwichtig wie ein deutscher oder ein nigerianischer oder ein brasilianischer Student; für unsere Universitäten ist die Wiederherstellung der akademischen Freizügigkeit innerhalb Europas genau so wichtig wie die Herstellung eines freundschaftlichen Kontaktes mit einer Universität in Afghanistan. Unsere Universitäten sind keine wie Richtstrahler wirkenden Ausbildungsstätten mit einer bestimmten „entwicklungspolitischen“ Ausrichtung.

Auf der Grundlage dieser Feststellung möchte ich nunmehr einige Überlegungen darüber anstellen, welche Möglichkeiten unsere deutsche Wissenschaft in den Ländern mit einer sich entwickelnden industriellen Gesellschaft besitzt. . . Im Frühjahr des Jahres 1962 hat in Santiago de Chile im Rahmen des UNESCO-Hauptvorhabens Nr. 1 eine Regionalkonferenz über „Erziehung und wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in Lateinamerika“ stattgefunden. Auf dieser Konferenz, auf der übrigens — wie ich allerdings erst aus dem Protokoll erfahren habe — auch die Bundesrepublik vertreten war, ist mit besonderem Nachdruck über das Problem eines integralen Erfassens des gesamten Erziehungswesens gesprochen worden, d. h., es war davon die Rede, daß man

„Maecenates voco“

HD — Schiller hat die häufig vorkommende Inschrift auf Glocken, die mit dem Wort „Vivos voco“ beginnt, zum Motto seines „Lied von der Glocke“ verwendet. Dieser Sinnspruch der Glocke, die Lebenden zu rufen, sie durch ihren Klang aufmerksam zu machen und sie zu versammeln, ist durch Schillers Dichtung heute einem jeden vertraut.

Der Entschluß, dieses Wort in sinnvoller Abwandlung auf eine gegenwärtige Aufgabe zu beziehen, die nur aus idealistischer Grundhaltung zu leisten ist, kennzeichnet den Menschen und seine Verantwortung. Es kennzeichnet den Menschen, der seine Verantwortung darin gefunden hat, die deutsche Wissenschaft aus ihrem tiefsten Sturz mit dem Zusammenbruch des Reiches wieder aufzurichten zu helfen, sie durch Geld und Rat, durch Wort und Tat zu stärken und für sie einzustehen.

Der Sinnspruch des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft „Maecenates voco“ ist für seinen Mitbegründer und heutigen Direktor der Hauptverwaltung, Ferdinand Ernst Nord, mehr wie ein lateinisches Wortspiel als Werbemittel. So wie der Klang der Glocke nur den anspricht, der fähig und auch gewillt ist, sie zu hören, so appelliert das Wort des Stifterverbandes an die Verantwortungsbewußten, an die Anti-Materialisten unter den Unternehmern und den privaten Volksgenossen zuerst. Eine Aufgabe, wie die des Stifterverbandes, kann ohne ideelle Konzeption nicht existieren. Auf ihrer Grundlage erhalten seine Funktionen erst die Konturen.

Der Mann, der das Zusammenspiel beider Voraussetzungen im Stifterverband verkörpert, wird in den nächsten Tagen, am 5. März, fünfundsiebzig Jahre alt. Das ist ist kein biblisches Alter, aber es ist der Termin, zu dem der Arbeitsmensch seinen Auftrag gegenüber der Obrigkeit liquidiert und seine dienstliche Verantwortung los wird. Wer Ferdinand Ernst Nord kennt, kann sich dies nicht vorstellen. Elastisch und einfallreich, wie er seine Aufgabe als Direktor der Hauptverwaltung des Stifterverbandes leistet, immer wach und konsequent in den großen wie kleinen Dingen der Tage, so hält auch ihn diese Arbeit für die Wissenschaftsförderung gesund und tatenfreudig.

Wir wünschen herzlich, daß diese schöne Wechselwirkung zwischen Mensch und Werk noch viele Jahre andauern möge.

Dr. h. c. F. E. Nord ist in Halle geboren, nahm an beiden Weltkriegen teil und betätigte sich bereits als Student in Köln und Bonn in Leitungsaufgaben der Studentischen Selbstverwaltung.

Aus den Erfahrungen seiner leitenden Tätigkeit in einem großen Versicherungsunternehmen zwischen beiden Kriegen konnte er nach dem Zusammenbruch und Wiederaufbau des Stifterverbandes, der besonders aus der Initiative der Industriellen Merton/Frankfurt, Vils/Wuppertal und Gummert/Essen neu entstand, maßgebend mitwirken. 1949 wurde er mit der Leitung der Hauptgeschäftsführung des Stifterverbandes betraut. Er hat dieses großartige Instrument einer Wissenschaftsförderung aus privaten Mitteln zu seiner heutigen Form und Bedeutung entwickeln helfen.

In dieser Gemeinschaftsaktion der Gewerblichen Wirtschaft zur Förderung wissenschaftlicher Forschung, Lehre und Ausbildung hat der Stifterverband durch ständige Anregung und Sachdarstellung, durch eine große Zahl von Veröffentlichungen aller Art sowie durch die erheblichen Leistungen seiner Mitglieder und Förderer als Anwalt der Wirtschaft für die deutsche Wissenschaft eine Geltung erlangt, die auch in der übrigen Welt beachtet wird. Es ist vorzüglich das Verdienst von Nord, daß die Wissenschaftskreise aller Sparten wie der private Staatsbürger überhaupt, die Notwendigkeit zur Mitwirkung an einer planmäßigen Wissenschaftsförderung erkennen und sich bereit zeigen, Geldmittel dafür aufzubringen. Für diese Aufgabe sind seine Erfahrungen, sein Ideenreichtum und seine Leistungskraft auch künftighin nicht zu entbehren.

im Bereich des Erziehungswesens unmöglich einen Teil herausgreifen und „entwickeln“ kann, ohne damit das Ganze zu verändern.

Es werden Ingenieurschulen errichtet, ohne daß man sich darüber Gedanken macht, daß damit auch Aspirationen geschaffen werden, die unmittelbar in den Bereich der Universität hineinführen; wir bauen Universitätsinstitute aus, ohne uns darüber Gedanken zu machen, daß die dort ausgebildeten Wissenschaftler ohne das Vorhandensein mittlerer oder untergeordneter Mitarbeiter gar nicht arbeitsfähig sind. Wie es vermessen ist, wenn mit Hilfe der Sozialmedizin die Kindersterblichkeit beseitigt wird, ohne daß man sich gleichzeitig überlegt, wie man die dadurch erforderlichen neuen Arbeitsplätze schafft, so ist es unverantwortlich, das Volksschulwesen eines jener jungen Länder zu entwickeln, ohne daran zu denken, was dann mit den Absolventen geschieht. Hier sind in den letzten Jahren, in den allerletzten Jahren meine ich, große Fehler gemacht worden: Stückwerk ist in diesen Fällen gefährlicher, als wenn man gar nichts täte.

Bildung ist nicht regional teilbar

Unsere deutschen Universitäten haben ihren Traditionen gemäß Tür und Tor geöffnet für Studenten aller Nationen und aller Erdteile. Es gibt hier bei uns wahrhaftig keinen Unterschied der Rasse und der Religion, der Sprache und der politischen Ansichten, — aber: unsere Universitäten können sich nicht auf bestimmte Ausbildungsziele einstellen. Sie können beispielsweise nicht Studenten aus dem Nahen Osten anders ausbilden als Studenten aus Lateinamerika oder aus dem Fernen Osten. Natürlich ist nicht von der Hand zu weisen, daß in bestimmten Regionen jeweils andere Dinge im Mittelpunkt der Ausbildung stehen müßten und auch sollten. Außerdem ist die Gefahr einer Verfremdung, der die in größeren Gruppen im Ausland studierenden jungen Menschen ausgesetzt sind, nicht zu gering einzuschätzen.

Man hat deshalb versucht, die Ausbildungsmöglichkeiten in den sich industriell entwickelnden Ländern selbst zu stärken und die Zahl der ausländischen Studenten aus diesen Ländern in Deutschland auf keinen Fall größer werden zu lassen, als sie jetzt ist. Die Belastung unserer Universitäten mit Studenten mittlerer oder kaum ausreichender Qualität etwa aus Griechenland oder aus der Türkei oder aus den arabischen Ländern oder aus dem Iran ist fast unerträglich geworden. Gleichzeitig aber haben wir unsere Verpflichtungen gerade den genannten Ländern gegenüber jederzeit für besonders wichtig gehalten.

Es genügt nicht, den Grundsatz zu proklamieren, daß die Ausbildung möglichst in die Länder mit sich entwickelnder industrieller Gesellschaft selbst verlegt werden müßte, sondern man muß auch die internen Voraussetzungen schaffen, unter denen eine solche Wirksamkeit überhaupt erst möglich wird. Notfalls müssen eben die im Wege stehenden Bestimmungen geändert werden.

Der Staatssekretär des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Professor Vialon, hat im Juli dieses Jahres in einem Vortrag über „Die Kunst der Entwicklungshilfe“ bereits darauf hingewiesen, daß die Gesamtaufgabe der Entwicklungshilfe „neuartige Formen der Regierungs- und Verwaltungsarbeit“ verlangt. Staatssekretär Vialon fordert des weiteren „neue Luft in den Amts- und Arbeitsstuben“, er fordert eine „brauchbare Kompetenzregelung, die vermeidbaren Schwierigkeiten vorbeugt und ein rationelles Arbeiten ermöglicht“.

Auf der Grundlage dieser Forderungen beschreibt der Staatssekretär das Programm seines Ministeriums, das den Entwicklungsländern Ausbilder — von den Vorarbeitern bis hin zu den Akademikern — überwiegend im eigenen Lande sichern soll.

Es ist eine ganze Reihe von Vorschlägen gemacht worden, wie man den ausländischen Studenten innerhalb der deutschen Universitäten die Möglichkeit zur Unternehmung über Probleme verschafft, die sie ganz besonders interessieren. Aber: Kurse, die „Studenten aus Entwicklungsländern und auch interessierten deutschen Studenten einen Lehr- und Wissensstoff vermitteln, der in der deutschen akademischen Ausbildung in der Regel nicht gelehrt wird, für die Arbeit in Entwicklungsländern aber

wichtig ist, z. B. tropische Medizin, tropische und subtropische Landwirtschaft, Anpassung technischer Mittel an tropische Bedingungen“, können nicht eingerichtet werden, ohne daß man dafür sorgt, daß die deutschen Professoren erst einmal mit den Problemen dieser Länder vertraut gemacht werden. — Studienberater, „die mit den Problemen der Studenten aus Entwicklungsländern“ vertraut sind, haben wir einfach nicht — jedenfalls nicht in ausreichendem Umfang. Investitionen sind auch im Bereich der Wissenschaft nur dann fruchtbar, wenn diejenigen, die derartige Aufträge durchführen sollen, wenigstens etwas von den Problemen verstehen, die durch solche Investitionen auf der einen Seite beseitigt, auf der anderen Seite aber erst neu geschaffen werden.

Die in dem Programm des Ministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit vorgeschlagenen Schritte sind, wie sich ergibt, soweit der akademische Bereich angesprochen ist, in der Planung von unseren deutschen Universitäten bereits getan. Ich erwähnte die deutsche Studienanstalt im Iran. Ich erwähnte als Beispiel für Patenschaften die Patenschaft zwischen Bonn/Köln und Kabul. Die Studentenwohnheime sehen ausnahmslos Möglichkeiten für die Unterbringung von Studenten aus den in Frage kommenden Ländern vor.

Zwischenstaatliche Colloquien bewähren sich

Die Westdeutsche Rektorenkonferenz hat im Herbst vergangenen Jahres in Münster ein Colloquium mit Gesellschaftswissenschaftlern aus Lateinamerika veranstaltet. Diese Veranstaltung sollte ein Modell für neue Wege in der Aufnahme des Kontaktes mit der Wissenschaft anderer Weltbereiche darstellen. Der Erfolg des Colloquiums hat uns in der Ansicht bestärkt, daß für die Struktur wissenschaftlicher Zusammenarbeit kaum ein besserer Weg gewählt werden könnte, und die von den Gästen vorgelegte Schlußresolution faßt stichwortartig die Antworten zusammen, die auf die Fragen gegeben wurden, wie denn nun eine fruchtbare Zusammenarbeit durchgeführt werden kann, wenn man auf die eingangs angesprochene, im Begriff der „Bildungshilfe“ beschlossene geistige Bevormundung verzichtet. Ich möchte die Gelegenheit benutzen, die in Münster durchberatenden Antworten auf diese Frage zu zitieren:

Eine Zusammenarbeit der beschriebenen partnerschaftlichen Art setzt danach voraus:

1. regelmäßige Durchführung wissenschaftlicher Colloquien zur systematischen Analyse der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Länder mit sich entwickelnder industrieller Gesellschaft;
2. Entwicklung dieser Colloquien zu einem ständigen Gespräch, das auf der Basis fortgesetzter gemeinsamer Forschung einen fruchtbaren Austausch vorbereitet;
3. Austausch von Kenntnissen, wissenschaftlicher Unterlagen und Veröffentlichungen, Austausch von Forschern und Lehrkräften;
4. Zusicherung der Verwirklichung der in diesen Colloquien erarbeiteten Vorschläge und damit Schaffung einer Beratungsinstanz, welche allen in Frage kommenden Stellen zur Verfügung steht.

In diesen vier Punkten sind alle unsere Möglichkeiten klar und eindeutig umschrieben. Im ständigen Dialog, im „Colloquium“ muß man zu den Sachen selbst kommen, muß man davon abkommen, fertig Vorgesprochenes zu konsumieren. Die erwähnte Erziehungskonferenz von Santiago de Chile hat den Dialog zwischen den Erziehern, Wirtschaftlern und Gesellschaftswissenschaftlern als entscheidend bezeichnet. Die Präsenz der deutschen Universität in den Ländern mit einer sich entwickelnden industriellen Gesellschaftsform ist nur auf diese Weise denkbar.

Die Westdeutsche Rektorenkonferenz hat deshalb gemeinsam mit der Columbianischen Rektorenkonferenz ein wissenschaftliches Colloquium für Dozenten der columbianischen Universitäten in Columbia veranstaltet. Dieses Colloquium von zweimonatiger Dauer ist gerade in diesen Tagen abgeschlossen worden. Es handelt sich um die Beteiligung dreier deutscher Ordinarien an

einem Fortbildungsseminar. Es ist noch zu früh, ein Wort über das Ergebnis dieses ersten Versuches zu sagen, aber ich bin sicher, daß eine sorgfältige Weiterentwicklung dieses Arbeitsmodells weitreichende Wirkung haben wird. Während unserer deutschen Ferienmonate sind wir nicht den im übrigen fast unüberwindlichen Personenschwierigkeiten ausgesetzt. Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß ein Ausbau dieser Colloquien endlich den persönlichen Kontakt herstellen würde, der — seien wir ehrlich — auch unserer deutschen Wissenschaft zu sehr fehlt.

Ausländische Aufträge verlangen inländische Sicherung

Eine der größten Schwierigkeiten, die der Tätigkeit deutscher Wissenschaftler im Ausland gegenüber gestanden haben, war die Frage der akademischen Sicherstellung dieser deutschen Gelehrten nach ihrer Rückkehr. Die formale Voraussetzung für die damit verbundenen Vermittlungsaufgaben und beamtenrechtlichen Regelungen sind seit der Gründung der „Vermittlungsstelle für deutsche Wissenschaftler im Ausland“ geschaffen worden. Nach langjährigen Verhandlungen haben sich Bund und Länder schließlich den von der Westdeutschen Rektorenkonferenz vorgelegten Überlegungen angeschlossen und auf Grund einer Verwaltungsvereinbarung die Vermittlungsstelle gegründet. In der Vermittlungsstelle wirken neben den akademischen Organisationen — Westdeutsche Rektorenkonferenz und Deutscher Akademischer Austauschdienst — die staatlichen Stellen — Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes und Kultusministerkonferenz — gleichberechtigt mit. Die Vertreter der Fakultätentage sitzen im Kuratorium der Vermittlungsstelle und beraten diese in den Vermittlungsangelegenheiten, sind aber zur gleichen Zeit auch dafür zuständig, die im Ausland tätigen Herren mit dem Fortgang der Forschungen ihres Fachgebietes in Deutschland zu verbinden und dafür zu sorgen, daß ihre Rückkehr ohne Schwierigkeiten erfolgen kann. Vorsitzender der Vermittlungsstelle ist der Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Sattler; geschäftsführendes Vorstandsmitglied ist der Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Professor Lehnartz; außerdem sind die Kultusministerkonferenz und die Westdeutsche Rektorenkonferenz im Vorstand vertreten. Die Struktur dieser Stelle sehe ich als ein Modell für die Art der Zusammenarbeit an, die auf Grund unserer deutschen Verfassungsstruktur zwischen staatlichen und akademischen Stellen möglich ist; auf anderer Ebene sehen wir ja ein Schema ähnlicher Art im Wissenschaftsrat vor uns.

Es wird auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen nunmehr wesentlich darum gehen, die Vermittlungsstelle ausreichend mit finanziellen und sachlichen Mitteln auszustatten, damit neben den Einzelvermittlungen auch Veranstaltungen wie das erwähnte Columbianische Colloquium in angemessener Weise durchgeführt werden können. Es wäre sinnlos, zwei oder drei deutsche Herren ins Ausland zu entsenden, ohne gleichzeitig auch Vorsorge zu treffen für sachliche Ausstattung der Institute, in denen sie arbeiten müssen; es wäre sinnlos, diese Institute nicht mit Assistentenstellen zu versehen, auf denen der akademische Nachwuchs nachrücken kann.

Gehen wir also auf diesem Wege weiter, da er die besten Möglichkeiten zu bieten scheint, akademische und staatliche Zusammenarbeit funktionsfähig zu gestalten.

Neue Formen der Zusammenarbeit suchen!

Man kann auf diesem Wege schließlich auch zu völlig neuen Formen der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft jener Länder kommen. Es muß ja beispielsweise nicht immer nur an eine Erhöhung der Zahl der Stipendien zum Studium in Deutschland gedacht werden: Warum schafft man nicht in einigen besonders dafür in Frage kommenden Universitäten des Auslandes deutsche Freistellen für Forscher und Studenten?! Ein „Alexander-von-Humboldt-Lehrstuhl“ an einer der ausgewiesenen lateinamerikanischen Universitäten, wie z. B. México, wäre sicher eine überlegenswerte Angelegenheit. Aber auch hier versperren unbegreifliche, d. h. für so schlichte Gemüter wie das meinige unbegreifliche haushaltsrechtliche Überlegungen jede freizügige Gestaltung.

Oder: das „Institut für den Wissenschaftlichen Film“ in Göttingen kann von Übersee aus kaum benutzt werden, weil es gezwungen ist, die für Europa gültigen Verleihfristen zu verlangen. Auch die finanziellen Voraussetzungen für eine breitere Benutzung des deutschen wissenschaftlichen Films in Übersee sind noch nicht geschaffen. Dabei glaubt man kaum, welcher Hunger nach derartigen fachlichen Filmen besteht. Durch die Zusammenarbeit zwischen staatlichen und akademischen Stellen können ohne Schwierigkeiten rechtliche Fragen des Filmexports sowie Verlängerung der Verleihfristen usw. geklärt werden.

Die Präsenz der deutschen Wissenschaft im Ausland ist nicht zuletzt durch wissenschaftliche Missionen, Expeditionen und Forschungsreisen begründet worden. Wenn wir Alexander von Humboldt überhaupt nicht ernst nehmen wollen, sollten wir diese Tradition fortsetzen. Wir brauchen an den Schwerpunkten dieser wissenschaftlichen Aktivitäten Stützpunkte, die — wie eine Hütte in den Bergen — Schutzdach und Ruhepause gewähren können, wo Forschungsgerät abgestellt, Expeditionsmaterial gelagert werden kann, wo Ergebnisse aufbereitet werden können. Eine solche „Schutzhütte“ sollte von Wissenschaftlern für Wissenschaftler bereitgestellt werden. Sie wäre weder eine Stätte politischer Aktivität (wie sie eine Botschaft darstellt) noch eine Stätte gezielter Information (wie sie ein Kulturinstitut darstellt). Sie wäre eine Stätte der Wissenschaft. Das vornehmste Beispiel einer solchen „Schutzhütte“ ist die Zoologische Station in Neapel (Anton- und Reinhard-Dohrn-Stiftung), die meeresbiologischen Forschungen aller Art dient und Wissenschaftlern aller Nationen offensteht. Wir haben also auch hier Tradition vorzuweisen. In einigen Städten Lateinamerikas gibt es sogenannte „Humboldt-Häuser“, die ähnlich konzipiert sind, aber keinen Rückhalt in irgendeinem deutschen ministeriellen oder akademischen Haushalt haben. Sie schweben praktisch in der Luft.

Afrika bietet uns große Betätigungsmöglichkeiten

Dieses ist besonders wichtig in unseren Kontakten mit Afrika, wo wir dem fest etablierten britischen oder französischen System begegnen. Die dort bereits bestehenden Universitäten versuchen, mit uns Kontakte aufzunehmen, die aber immer wieder an finanziellen und verwaltungstechnischen Dingen scheitern. Wiewichtig wäre es zum Beispiel, die Universität Lovanium im Kongo in ihrem Bemühen zu unterstützen, zu der Universität Zentralafrikas zu werden. Die dort bereits durch die Universität Loewen geleistete Vorarbeit ist eindrucksvoll und — das ist besonders wichtig — von der Regierung des Kongo stets rückhaltlos anerkannt worden. Der Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes hat die uneingeschränkte wissenschaftliche Förderungswürdigkeit dieser Universität in Leopoldville festgestellt. Hier wäre es notwendig, die Vermittlungsstelle und den Deutschen Akademischen Austauschdienst instandzusetzen, aus dieser Beurteilung auch die nötigen Folgerungen zu ziehen.

Ähnliches ist über die Universität des Senegal in Dakar zu sagen. Diese Universität ist ihrer Struktur und Herkunft nach eine französische Universität. Sie besteht als solche seit 1947 und ist seinerzeit von den Franzosen als Ausbildungszentrum für den ganzen Westen Französisch-Zentralafrikas geplant worden. Ihre Reduzierung auf den Bereich des Senegal bringt es mit sich, daß ihre Kapazität (wie die des Großteils ähnlicher Ausbildungsstätten in Afrika) nicht voll ausgenutzt wird. Auf der Basis einer deutsch-französischen Zusammenarbeit ergäbe sich hier ein guter Ansatzpunkt für die oben erwähnten Bemühungen, die Ausbildung von Studenten zumindest in den ersten Jahren des Studiums in heimatlicher Umgebung vorzunehmen. Voraussetzung für eine intensive Beteiligung der einen oder anderen deutschen Universität an diesen Überlegungen wäre der Abschluß einer Partnerschaft bzw. einer Patenschaft.

Die sachlichen und formellen Voraussetzungen für derartige Partnerschaften, soweit sie die akademische Seite betreffen, sind von der Westdeutschen Rektorenkonferenz gemeinsam mit der Französischen Rektorenkonferenz ausführlich durchgesprochen worden. Als Ergebnis konnte die 4. Deutsch-Französische Rektorenkonferenz in Aix-en-Provence im April 1962 eine Partnerschafts-Charta vorlegen. Jedoch, derartige Vorhaben können ohne ent-

sprechende Finanzmittel nicht durchgeführt werden. Es ist aber bisher nicht möglich gewesen, Finanzmittel für gemeinsame wissenschaftliche Forschungsvorhaben partnerschaftlich verbundener Universitäten in deren Haushalt einzusetzen.

Ich könnte Ihnen unsere Erfahrungen bei den Verhandlungen zwischen Bonn/Köln und Kabul, zwischen Aachen und Bucaramanga/Columbien, zwischen Freiburg und Hué in Vietnam, Tübingen und Ahwaz im Iran schildern, die ausnahmslos gekennzeichnet sind durch die Unmöglichkeit, unser Verwaltungs- und Bewilligungsverfahren den Erfordernissen anzupassen.

Partnerschaften erfordern auch Sachhilfe

Einige weitere aus der Praxis kommende Überlegungen seien dieser Beispielsammlung noch beigelegt: Es wäre daran zu denken, Gelder bereitzustellen, um deutsche wissenschaftliche Zeitschriften in größerer Auflage drucken zu lassen, damit diese dann an die Universitäten bzw. Institute gegeben werden könnten, mit denen enger wissenschaftlicher Kontakt besteht.

Es wäre ebenfalls daran zu denken, an einigen großen Universitäten ständige Ausstellungen deutscher wissenschaftlicher Bücher zu veranstalten, die jeweils über den letzten Stand der Forschung unterrichten. So liegt uns beispielsweise ein Angebot der Staatsuniversität von Chile in Santiago vor, eine solche Dauerausstellung zu veranstalten. Nach dem bisherigen Stand der Dinge gibt es aber kaum jemanden, der einen derartigen Vorschlag unter akademischen und wissenschaftlichen Bedingungen verwirklichen könnte: solche Ausstellungen wären etwas grundsätzlich anders als die im übrigen außerordentlich fruchtbaren und wirksamen deutschen Buchausstellungen im Ausland, die, ganz selbstverständlich, eine Angelegenheit unserer deutschen Kulturinstitute sind.

Eine Vielzahl von Universitäten im Ausland veranstaltet eigene Rundfunkprogramme, besitzt einen Universitätsfunk und teilweise sogar Universitätsfernsehen. Die darin liegenden Möglichkeiten einer deutschen wissenschaftlichen Mitwirkung sind überhaupt noch nicht ins Auge gefaßt worden. Bisher stellen die meisten derartigen Sendungen ein populär-wissenschaftliches Mosaik dar, das für Universitätszwecke kaum brauchbar ist. Jedenfalls genügt es nicht, einige kulturpolitisch wichtige Bänder in das Sendeprogramm einzubringen. Von der wissenschaftlichen Seite her gesehen ist hier noch alles offen, aber die Herstellung wissenschaftlicher Bänder und Streifen, bzw. Programme, kostet Geld und Zeit und setzt vor allem auch ein eingehendes Einfühlen in die Situation der angesprochenen Zuhörerschaft voraus.

Ich berühre nur am Rande die damit zusammenhängende Frage des sogenannten zweiten Bildungsweges und der Arbeiterbildung. Die Gefahr ist sehr groß, daß statt unser die östliche Seite diese Möglichkeit ergreifen wird: die in Mitteldeutschland gesammelten Erfahrungen auf diesem Gebiet reichen ja in der Tat bereits jetzt schon sehr viel weiter als die unsrigen, und die Ergebnisse der sogenannten Alphabetisierungscampagne in einer ganzen Reihe der Länder, über die wir jetzt sprechen, zeigen ja, wie weit der Einfluß der Veranstalter einer solchen Campagne gehen kann.

Partnerschaftssekretariat zur planmäßigen Pflege der Zusammenarbeit

Es wurde im Plenum der Westdeutschen Rektorenkonferenz im Sommer 1961 festgestellt, daß es sinnlos wäre, wenn man versuchen wollte, entsprechend den hier bei uns bestehenden Zuständigkeiten jeden einzelnen Strang getrennt zu bearbeiten, und daß es unerlässlich wäre, daß alle beteiligten deutschen Stellen zusammenwirkten, um die Hilfeleistungen modellartig aufeinander abzustimmen, da alle Entscheidungen voneinander abhängig wären. Es wurde vorgeschlagen, Projekte der sogenannten „Bildungshilfe“ durch ad-hoc-Kommissionen bearbeiten zu lassen, in denen die zuständigen Fachleute der interessierten und beteiligten Stellen vereinigt sein müßten. Um Überlastungen zu vermeiden, wurde weiterhin angeregt, diese Arbeitsgruppen so zu konstruieren, daß jeweils ein anderer der in ihr vereinigten Fachleute als „Sekretär“ für ein bestimmtes Projekt fungieren sollte. Dadurch würde

die Verteilung der Arbeitslast mit einer höchstmöglichen Konzentration verknüpft; die beteiligten Stellen könnten sich jeweils mit ihrer gesamten Kraft für ausgewählte und besonders förderungswürdige Vorhaben einsetzen. — In Zusammenfassung dieses Diskussionsergebnisses wurde eine Plenarschließung formuliert, die folgenden Wortlaut hat:

„Die Plenarversammlung

1. bittet die Bundesregierung und die Länderregierungen, in die Haushalte nicht nur Mittel für die wirtschaftliche Entwicklungshilfe einzusetzen, sondern auch die Ausstattung wissenschaftlicher Einrichtungen in Entwicklungsländern mit Bauten, Geräten usw. zu ermöglichen;
2. weist darauf hin, daß die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in Entwicklungsländern nur sinnvoll ist, wenn sie über die nötigen Geräte, Sachmittel, Literatur usw. verfügen und ihre Auslandstätigkeit mit dem nötigen Rüstzeug beginnen;
3. billigt den Vorschlag, den der Präsident der WRK dem Auswärtigen Amt unter dem 14. 6. 1961 unterbreitete, Projekte der wissenschaftlichen Bildungshilfe von Fall zu Fall durch ad-hoc-Kommissionen prüfen zu lassen. Die Westdeutsche Rektorenkonferenz ist bereit, Sachverständige für jedes Projekt zu benennen.“

Es ist, wie ich zu zeigen versuchte, durch unsere Universitäten und Wissenschaftlichen Hochschulen vielfältige und intensive Vorarbeit geleistet worden. — Die UNESCO-Konferenz von Santiago (Frühjahr 1962), von Addis Abeba (Herbst 1961) und Tananarive (September 1962) — der Bericht der Ashby-Kommission über Nigieren, der Afrika-Bericht des Hochschulausschusses des Europarates, die Bemühungen der Europäischen Rektorenkonferenz, der bilateralen Rektorenkonferenzen wie der deutsch-französischen, der deutsch-britischen und anderen sowie viele andere Unterlagen mehr gestatten es heute, mit größerer Sicherheit als noch vor zwei oder drei Jahren zu diesen Problemen auch im internationalen Bereich Stellung zu nehmen.

Koordination staatl. und privater Bemühungen notwendig

Aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist die Entwicklung, die die sogenannte „Bildungshilfe“ in den Vereinigten Staaten genommen hat. Dort ist man — ähnlich wie bei uns — immer nur an die Durchführung von Einzelprojekten herangegangen, ohne auf die Notwendigkeit der Koordination zu achten. Einige spektakuläre Fehlschläge haben sich daraus ergeben, so beispielsweise das Stipendienprogramm für Studenten aus Kenya und Tanganyika nach USA oder das Programm der Entsendung von Lehrkräften nach Uganda. Auf Grund dieser und vieler anderer ähnlicher Erfahrungen haben sich die Amerikaner, deren Wissenschaft und Universitäten noch viel „staatsfreier“ sind als die unsrigen, entschlossen, staatliche und wissenschaftliche Zusammenarbeit in diesem Bereich zu koordinieren. Es ist aufschlußreich, daß sie dabei zu ähnlichen Ergebnissen gekommen sind, wie ich versucht habe, sie Ihnen darzustellen. Der „American Council on Education“, ein staatsfreier Zusammenschluß aller akademischen Organisationen, ist gleichberechtigter Gesprächspartner bei den Bemühungen um eine wirksame Koordination.

All dieses beweist nur wiederum, wie dringend notwendig es ist, endlich auch unsere deutschen Verfahrensstrukturen der Internationalität unserer Wissenschaft anzupassen, weil sonst alle grundsätzlichen Übereinkünfte und Planungen doch zu nichts nütze sind.

Wir werden uns ernsthaft darum bemühen müssen, an die Stelle eines mißtrauischen Gegeneinander oder eines verständnislosen Nebeneinander die fruchtbare Spannung des Miteinanders zu setzen. Die vor uns liegende Aufgabe kann nur gemeinsam, mit gleichgewichtiger Beteiligung beider Seiten gelöst werden — oder sie kann überhaupt nicht gelöst werden. Dies gilt nicht nur für unseren Kontakt zu den Ländern mit sich entwickelnder industrieller Gesellschaft, sondern — und dies möchte ich zum Schluß noch einmal ganz besonders betonen — es gilt auch für die Zusammenarbeit zwischen staatlichen und akademischen Stellen hier bei uns in Deutschland.

Aus der Arbeit des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

Deutscher Juristenaustausch beginnt mit England — 126 Reisegruppen aus 26 Ländern besuchten uns im Jahre 1962

Während es für junge Ingenieure und Techniker, Wirtschaftswissenschaftler, Pädagogen und Mediziner schon seit Jahren internationale Austauschprogramme gibt, hatten junge Juristen nur wenige Möglichkeiten, im Rahmen eines Austausches Auslandserfahrungen zu sammeln. Das dürfte mit der Eigenart des Fachgebietes und der Verschiedenheit der Rechtssysteme von Land zu Land zusammenhängen. Ein Anfang wird jetzt mit dem deutsch-britischen Juristenaustausch gemacht.

Zu Beginn dieses Jahres sind sechs junge britische „barristers“ und „Solicitors“, also fertig ausgebildete Rechtsanwälte und Notare zu einem einjährigen Studienaufenthalt in der Bundesrepublik eingetroffen, um sich in Theorie und Praxis mit unserem Recht vertraut zu machen. Das Austauschprogramm trägt mit Unterstützung deutscher Institutionen und Behörden der Deutsche Akademische Austauschdienst. Von britischer Seite hat das „British Institute of International and Comparative Law“ diesen Vorschlag gestartet. Es ist an der Gestaltung des Programms beteiligt.

Ein mehrtägiges Einführungstreffen in Hamburg, das vom Deutschen Anwaltsverein unter Mitwirkung der Universität Hamburg, des Max-Planck-Instituts für Internationales Privatrecht und der Justizverwaltung Ham-

burg, veranstaltet wurde, bildete den Auftakt des Deutschlandbesuches der sechs britischen Juristen. Der 2. Programmabschnitt liegt bis zum Beginn des Sommersemesters beim Justizministerium von Nordrhein-Westfalen, das einen Sonderlehrgang im Rahmen des juristischen Vorbereitungsdienstes durchführt.

Theoretische Rechtsprobleme werden während des Sommersemesters durch den Besuch ausgewählter Vorlesungen an den Universitäten Köln und Bonn studiert, wobei auch Einblicke in Anwaltspraxen im Köln-Bonner Raum vermittelt werden. Im Anschluß daran ist die Teilnahme an den Sonderlehrgängen des Deutschen Anwaltsvereins vorgesehen. Während der letzten Monate des Aufenthalts werden die britischen Juristen Gelegenheit haben, ausschließlich die praktische Arbeit in deutschen Anwaltspraxen, in der Verwaltung und in der Wirtschaft kennenzulernen.

*

Studienreisen unter Leitung eines Professors gehören zu den Höhepunkten der Studienzeit — besonders wenn das Reiseziel im Ausland liegt. Im Falle von Auslandsreisen aber machen Finanzierung und genaue Programmplanung fast immer Schwierigkeiten. Das gilt sowohl für unsere wie auch für die ausländischen Hochschulen. In letzterem Falle springt nun der Deutsche Akademische Austauschdienst helfend ein, der seit 1950 insgesamt 931 Studienstipendien aus aller Welt mit fast 25 000 Teilnehmern Studienreisen durch die Bundesrepublik ermöglichen konnte.

Die meisten dieser Studienreisegruppen nahmen über die deutschen diplomatischen Vertretungen im Ausland Verbindung zum DAAD auf, der nur dann fördernd einspringt, wenn das Wort „Studienreise“ zu Recht über dem geplanten Vorhaben steht, und die Reiseleitung in den Händen eines Professors liegt. 126 Reisen mit 3095 Teilnehmern aus 26 Ländern weist die DAAD-Bilanz für das Jahr 1962 aus.

Lateinamerika liegt an der Spitze

39 Studienreisegruppen — mehr als ein Viertel aller Gruppen des vergangenen Jahres — kamen aus lateinamerikanischen Ländern. Mit 18 Gruppen nahm Frankreich Platz zwei ein; Holland folgte mit 16, Spanien und Belgien stellten je acht Gruppen.

Hinsichtlich der Reisedauer sei hervorgehoben, daß sich die lateinamerikanischen Gruppen im Rahmen ihrer mehrere Länder berührenden Europabesuche in Deutschland am längsten aufhalten; selten bleiben sie kürzer als drei Wochen. Die Studienreisegruppen aus dem europäischen Ausland sind dagegen durchschnittlich nur acht Tage bei uns zu Gast. Sehr günstig wirkt sich im übrigen bei den Iberoamerikanern die meist geringe Gruppenstärke von 15 bis 20 Personen aus, die eine intensive Programmplanung ermöglicht.

Anteil der Geisteswissenschaften gestiegen

Nach wie vor scheinen sich die Techniker in aller Welt von einem Besuch in der industriereichen Bundesrepublik besonders viel zu versprechen. Mit 41 Prozent lag der Anteil der Techniker am Studienreiseprogramm des DAAD zwar noch sehr hoch, aber erstmals seit vielen Jahren ist ihr Anteil nicht mehr gestiegen, sondern leicht — um 2 Prozent — gefallen. Erfreulich gewachsen — von 14 auf 25 Prozent — ist der Anteil der Geisteswissenschaftler, deren Förderung dem DAAD besonders wichtig erscheint, da sie gegenüber den Naturwissenschaftlern und Technikern auf viele Vergünstigungen verzichten müssen, die die Industrie gewährt. Mit 19 Prozent stellten die Naturwissenschaftler und Mediziner das drittgrößte Kontingent, gefolgt von den Wirtschaftswissenschaftlern und Juristen mit 10 Prozent und fachlich gemischten Gruppen mit fünf Prozent.

Die vom DAAD geplanten Reiseprogramme haben von Gruppe zu Gruppe ein anderes Gesicht und sind in jedem Falle den fachlichen Interessen der Besucher angepaßt. Mehr als 40 studentische und sprachkundige Reisebegleiter stehen bereit, um die ausländischen Studienreisegruppen auf ihren Fahrten durch die Bundesrepublik zu begleiten.

Das Ergebnis der Registrierungsaktion für 1961

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat dem Statistischen Bundesamt das Ergebnis seiner „Dreizehnten Registrierungsaktion“ bekanntgegeben. Danach hat die Gewerbliche Wirtschaft im Jahr 1961 für die Wissenschaftspflege und Wissenschaftsförderung aufgewandt:

- Werks- und betriebseigene Forschung und Entwicklung der Unternehmen (einschl. Vertragsforschung) rund 1,8 Milliarden DM
- Gemeinschaftsforschung und Entwicklung sowie fachbezogene Wissenschaftsförderung (einschl. Vertragsforschung) rund 62 Millionen DM
- Spenden rund 67 Millionen DM an Wissenschaftliche Hochschulen, Forschungsstätten, sonstige wissenschaftliche Institutionen sowie Stipendien (Stifterverband, Förderergesellschaften der Hochschulen, Direktspenden). Auf die einzelnen Wissenschaftsgebiete entfallen hiervon: Geistes- und Gesellschaftswissenschaften 24%, Naturwissenschaften und Technik 59%, Medizin 17%. Nicht berücksichtigt ist hierbei die Fritz-Thyssen-Stiftung mit rund 11,1 Millionen DM.

2. Sammlung für Internationalen Solidaritätsfonds

Im Sommersemester dieses Jahres soll noch einmal der Versuch unternommen werden, an das Solidaritätsgefühl der deutschen Studenten zu appellieren und die Sammlung für den Internationalen Solidaritätsfonds durchzuführen. Im Jahre 1961 war dem deutschen Studenten die Solidarität mit seinen hungernden, frierenden, unterdrückten oder unter menschenunwürdigen Verhältnissen studierenden Kommilitoninnen und Kommilitonen in den asiatischen, afrikanischen oder lateinamerikanischen Entwicklungsländern ganze 10 Pfennig wert, denn das Ergebnis der damals zum ersten Male veranstalteten Sammlung für den Internationalen Solidaritätsfonds der Deutschen Studentenschaft brachte gerade 20 000 DM ein — gesammelt unter 200 000 Studenten. Um den Vergleich zu ziehen: Die dänischen Studenten sammelten in einem Jahr für ähnliche Hilfsprojekte mehr als 750 000 DM.

Gästehäuser der VW-Stiftung sind bisher für die Hochschulorte Göttingen, Hamburg, Köln, Bonn, Frankfurt, Hannover, Mainz, Karlsruhe und Freiburg vorgesehen. In sieben Fällen wurde der Ankauf bzw. Neubau eines Gästehauses bewilligt, in zwei Fällen handelt es sich um Gäste-Etagen in größeren Häusern. Aus der Bewilligung von insgesamt fünf Millionen DM sind für diese neun Objekte bisher 3 440 000 DM bereitgestellt.

93. Plenarsitzung der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder

Die Kultusminister und -senatoren der Länder traten am 14./15. Februar 1963 unter dem Vorsitz von Senator Willy Dehnkamp zu ihrer 93. Plenarsitzung in Hannover zusammen. An den Beratungen nahmen für das Auswärtige Amt Ministerialdirektor Dr. Sattler und für das Bundesministerium des Innern Staatssekretär Professor Dr. Hölzl zeitweise teil.

Die von den Mitgliedern der Kultusminister-Konferenz gemeinsam durchgeführten Bedarfsfeststellungen für den Zeitraum von 1961 bis 1970 auf den Gebieten des Schulwesens, der Lehrerbildung, der Wissenschaft und Forschung sowie der Kunst- und Kulturpflege einschließlich der Erwachsenenbildung und des öffentlichen Büchereiwesens wurden in der vom Sekretariat der Kultusminister-Konferenz vorgelegten Zusammenfassung eingehend überprüft und gebilligt. Es wurde beschlossen, diese Zusammenfassung nunmehr dem Vorsitzenden der Ministerpräsidentenkonferenz für die Länderregierungen alsbald vorzulegen und zugleich die Bekanntgabe in einer Bundespressekonferenz in der ersten Hälfte des Monats März vorzubereiten. Im Zusammenhang damit wurden die Vorsitzenden der Fachausschüsse der Kultusminister-Konferenz beauftragt, zur Intensivierung und eventuellen Erweiterung der Kulturstatistik mit den zuständigen Statistischen Landesämtern und dem Statistischen Bundesamt die sich ergebenden Verfahrensfragen abzustimmen. Im Hinblick auf die anstehenden Beratungen im Bundesrat zu dem deutsch-französischen Vertragswerk vom 22. Januar 1963 erörterten die Kultusminister und -senatoren Möglichkeiten der Verwirklichung des Vertrages zu den Erziehungs- und Jugendfragen einschließlich der Entwicklungshilfe und bestimmten zunächst den Präsidenten

der Kultusminister-Konferenz als ihren Beauftragten, bei der Klärung der sich weiterhin ergebenden Probleme mit-zuwirken.

Die Kultusminister und -senatoren beschlossen im Hinblick auf ihre gemeinsame Verantwortung für die neuzugründenden wissenschaftlichen Hochschulen und Medizinischen Akademien eine Vereinbarung zum Berufungsverfahren. Diese Vereinbarung enthält Vorschläge von Maßnahmen für die Hochschulverwaltungen derjenigen Länder, in deren Dienstverhältnis die an die neuen Hochschulen zu berufenden Hochschullehrer bisher standen und soll — unter Berücksichtigung des konkreten Einzelfalles — die personelle Unterstützung beim Neuaufbau wissenschaftlicher Hochschulen möglich machen.

In einer weiteren einstimmig angenommenen Empfehlung hält die Kultusminister-Konferenz es für wünschenswert, die wissenschaftlichen Erkenntnisse von Landschaftspflege und Naturschutz zu vertiefen und sie den Studierenden nahezubringen. Die Kultusminister und -senatoren erklären ihre Bereitschaft, Anträgen der Hochschulen auf Errichtung einschlägiger Lehrstühle und Institute nach Möglichkeit zu entsprechen.

Im Bereich der Kunst- und Kulturpflege wurden einstimmig Grundsätze zur Förderung der Öffentlichkeitsarbeit in den staatlichen Museen gebilligt. Danach sollen die Museen personell und sachlich so ausgestattet werden, daß sich wissenschaftliche Forschung und pädagogische Auswertung sinnvoll ergänzen. Vor allem soll dabei auch die Mitwirkung von pädagogisch und didaktisch vorgebildeten Kräften im Rahmen der Erwachsenenbildung gefördert werden.

Das Ausländerstudium in der Bundesrepublik Deutschland

Zu Beginn der fünfziger Jahre registrierte man in der Bundesrepublik mit Genugtuung die wachsende Zahl ausländischer Studenten an deutschen Universitäten und Hochschulen. Wie an einem Pegel maß man an der Höhe dieser Zahl das wiedergewonnene Ansehen Deutschlands und der deutschen Wissenschaft im Ausland. Die Hochschulkolore wurden für ausländische Gäste weit und ohne zählende Fragen geöffnet. Nur aus der psychologischen Nachkriegssituation heraus wird dieses Verhalten verständlich. Sehr viel später erst wurde man sich der vielschichtigen Problematik des Studiums ausländischer Studenten in Deutschland bewußt und mußte sich eingestehen: Es sind manche Fehler gemacht worden, die vor allem auf Unkenntnis zurückzuführen sind. Gegenüber der ausländischen Studentengeneration der Vorkriegszeit zeigte die der Nachkriegszeit ein völlig verändertes Gesicht, in dem sich die politischen Umwälzungen dieser Welt widerspiegelten. Nicht mehr aus den europäischen Nachbarländern und aus Nordamerika kam die Mehrzahl der jungen Ausländer, sondern aus den jungen, unabhängigen Staaten in Afrika und Asien und auch aus Lateinamerika; in Deutschland hatte man im Gegensatz zu England und Frankreich fast keine Erfahrung mit Studenten aus diesen Erdteilen. Diese erste, grobe Analyse der ausländischen Studenten lieferte schon einen wichtigen Schlüssel zur Lösung der Probleme. „Anpassungsschwierigkeiten“, „Rückanpassung“, „Bessere Studieninformation“, „Hauptamtliche Betreuer“ und „Vorstudienkolleg“ sind Stichworte einer Diskussion, die in den späten fünfziger Jahren in Gang kamen. Diese Diskussion hat zu vielfältigen Ergebnissen geführt, die als Fortschritte gebucht werden dürfen. Daß heute die Frage „Verlegung der Ausbildung in die Heimatländer?“ diskutiert wird, zeigt auf der anderen Seite, daß die Problematik des Ausländerstudiums noch nicht endgültig gelöst ist.

Herkunft der ausländischen Studenten

Von 5943 im Wintersemester 1954/55 ist die Zahl der ausländischen Studenten auf 25 642 im Wintersemester 1961/62 angestiegen. Der Iran (3691 = 14,4 Prozent) und Griechenland (3535 = 13,8 Prozent) stellten die größten Studentenkontingente und zusammen bereits mehr als ein Viertel der 25 642 jungen Ausländer. Eine zweite Ländergruppe, die von den USA (1531 Studenten) angeführt wird, gefolgt von der Türkei (1374), Norwegen (1253), Indien (1112) und

der VAR (1089), stellt nochmals fast ein Viertel (22,7 Prozent) der ausländischen Studenten. Aus 14 weiteren Ländern kommt das dritte Viertel (28,6 Prozent) der ausländischen Studenten. Diese Länder sind Syrien (938 Studenten), Österreich, Ungarn (Flüchtlingsstudenten), der Irak, Frankreich (587 Studenten), Indonesien, Jordanien, die Schweiz, Italien, Spanien, Großbritannien (364), die Niederlande, Luxemburg und der Libanon (252 Studenten). Eine mehr kontinentale Betrachtungsweise zeigt deutlicher die Schwerpunkte und damit das Problem der Studenten aus den sog. Entwicklungsländern. Fast die Hälfte der ausländischen Studenten (11 045) kommt aus Asien, Nordafrika, dem Vorderen Orient und aus Afrika südlich der Sahara. In Lateinamerika sind 992 der jungen Ausländer zu Hause. Von der Gruppe der 11 642 Studenten aus dem europäischen Ausland dürfen die 3535 jungen Griechen und die 1374 Türken ebenfalls den Entwicklungsländer-Studenten zugerechnet werden. 1614 ausländische Studenten sind in den USA und in Kanada beheimatet.

Bevorzugte Fachgebiete

Die Herkunft der ausländischen Gäste macht auch die beiden Schwerpunkte der Fächerwahl verständlich. Fast ein Drittel der Ausländer (mehr als 30 Prozent) belegte technische Fachrichtungen, ein weiteres Viertel studierte Medizin. Würde man die Studienwahl der Studenten aus den europäischen Nachbarländern und aus Nordamerika getrennt betrachten, so würde sich zeigen, daß der Prozentsatz der Techniker und Mediziner weitaus niedriger, der der Geisteswissenschaftler weitaus höher läge.

Soziale Lage der ausländischen Studenten

Nicht einfach ist es, ein zutreffendes Bild über die soziale Lage der ausländischen Studenten zu gewinnen. In Deutschland gibt es keine zentrale Stelle, der entsprechende Daten zur Auswertung zugeleitet werden. Eine Ende 1962 durchgeführte, unvollständige Umfrage ergab, daß rund 4000 von den 25 642 ausländischen Studenten Stipendien aus deutschen Mitteln erhielten. Mit ca. 1700 Stipendien war der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) größter Stipendienggeber. Die DAAD-Stipendien waren mit 350,— DM und sind seit 1963 mit 400,— DM monatlich dotiert. Die Zahl der ausländischen Studenten, die mit Stipendien ihrer Heimatländer an deutschen Hochschulen studieren, ist nicht bekannt, dürfte aber beachtlich sein.

Dieter Schneider

Das Evangelische Studienwerk Villigst

In diesem Jahr kann das Evangelische Studienwerk Villigst, eine der fünf großen Hochbegabtenstiftungen in der Bundesrepublik, auf sein 15jähriges Bestehen zurückblicken. Das „Stammhaus“ Villigst am Rande des Industriereviere der Ruhr wird dieses Jubiläum voraussichtlich mit einem Studententag festlich begehen, auf dem sich Stipendiaten und „Ehemalige“, Dozenten und Förderer treffen werden.

Das Studienwerk wird von den Evangelischen Landeskirchen Westdeutschlands und von einem Fördererkreis getragen. Das Kuratorium, das die Grundlinien der Arbeit festlegt und über den Haushaltsplan und die Jahresrechnung beschließt, setzt sich aus Vertretern der Landeskirchen und aus Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammen. Dem Vorstand und einem kleinen Verwaltungsstab obliegt die Lösung aller laufenden Aufgaben.

631 Studenten, unter ihnen 116 Studentinnen, standen im vorigen Jahr unter der Obhut des Studienwerks. Rund 470 von ihnen sind Stipendiaten. Die anderen wurden nicht materiell gefördert, aber sie nahmen an den Tagungen und Kursen teil, gehören zu den Universitätsgruppen und fühlen sich als richtige „Villigster“. Insgesamt wurden seit Bestehen des Werks 1014 Studenten und Studentinnen in den Kreis aufgenommen. Die meisten von ihnen gehören der Philosophischen Fakultät an (25,3 %), denen die Naturwissenschaftler (16,9 %), die Mediziner (14,6 %), und die Juristen (14 %) folgen. Die Theologen sind nur mit 10,2 % vertreten, aber auch alle anderen Fakultäten und Fächer finden sich unter den Geförderten. Im Ausland studierten im vorigen Jahr 62 Studenten, überwiegend in Frankreich, der Schweiz und England. 383 Villigster Studenten haben bisher ihr Studium mit gutem Erfolg abgeschlossen, 109 erwarben den Dokortitel.

Das Förderungssystem weist eine Besonderheit auf, die das Studienwerk von anderen Stiftungen abhebt. Alle Villigster Studenten durchlaufen zunächst ein Werksemester. Während eines halben Jahres wohnen sie im Hause Villigst und arbeiten in Industriebetrieben in Schwerte und Umgebung. Die Mädchen sind im Studienwerk selbst oder in sozialpflegerischen Berufen praktisch tätig. Die Begegnung mit der sozialen Wirklichkeit der modernen Industriegesellschaft soll so erreicht werden, die zugleich zu Überlegungen der Studenten über den eigenen Standort im gesellschaftlichen Gefüge anregen soll.

Der Erlös aus dieser Werkarbeit, nach Abzug eines Betrages für den Unterhalt und Taschengeld in einen gemeinsam verwalteten Fonds gezahlt, dient dann der Finanzierung des ersten Studienjahres. Danach setzt dann das eigentliche Stipendium in Höhe von 260 DM monatlich einschließlich eines Büchergeldes von 25 DM ein. Auch ein Auslandsstudium, das dem Studiengang dienlich ist, und unter besonderen Voraussetzungen die Promotion und ein Zweitstudium können gefördert werden. Abiturienten und Studenten sollen sich um die Aufnahme selbst bewerben, aber genau so ist zulässig, daß Persönlichkeiten aus der Schule, Universität oder Kirche geeignete Kandidaten vorschlagen. Ein Vorwahlausschuß und ein Auswahlausschuß, dem Vertreter des öffentlichen und kirchlichen Lebens, der Schulen und Universitäten angehören, entscheiden über die Aufnahme ins Studienwerk.

Doch die finanzielle Unterstützung ist nur ein Teil der Förderung, die den Studenten zugute kommt. Während zahlreicher Freizeiten und Treffen, vor allem in den Ferien, begegnen sich die einstigen Werkstudenten wieder, um in sachlicher Arbeit, aber auch im lockeren Gespräch ihren Horizont über das Fachstudium hinaus auszuweiten. „Interpretation und Wertung germanistischer Wissenschaftsprosa“, „Einstudierung verschiedener Werke von W. A. Mozart“, „Kunsttheorien der Gegenwart“ oder „Neue Versuche einer wissenschaftlichen Römerbrief-Interpretation“ — das sind einige Themen solcher Seminare aus dem vorigen Jahr. Einmal während seiner Studienzzeit nimmt jeder an einer der „Villigster Studienwochen“ von acht Wochen Dauer teil. Hier werden gewisse Grundfragen, die in der Freizeitarbeit immer wiederkehren, gründlicher und zusammenhängend behandelt. Bearbeitet werden Themen, die vorwiegend theologische, politische und soziologische Aspekte aufweisen und auf die Gegenwart bezogen sind.

„Produktive Ansätze im marxistischen Denken“ standen im vorigen Jahr auf dem Programm, mit „Restauration und Neuanfang in der Geschichte Westdeutschlands nach 1945“ befaßten sich die Studienwochen 1961.

An den einzelnen Hochschulorten schließen sich die Villigster zu Hochschulgruppen zusammen, um auch hier in wissenschaftlich fundierter Weise in Vorträgen und Diskussionen, Lektüre und Gedankenaustausch ihr Fachstudium zu ergänzen. Die Themen reichen von Theologie über Soziologie, Politik, Universitätsreform und Philosophie bis zu Literatur und Kunst. Die ergänzende Studienarbeit in Villigst selbst wie auch an den Hochschulorten steht unter der Leitung von Hochschullehrern und jungen Wissenschaftlern. Aber auch aus der Praxis und aus dem öffentlichen Leben werden Mitarbeiter herangezogen. Wiederholt wandte man sich auch aktuellen Themen zu, die einer praktischen Lösung bedürfen. So befaßten sich vor Jahresfrist Professoren, Studentenärzte und Studentenpfarrer mit der psychischen Situation des heutigen Studenten, ein „Villigster Gespräch“, an dem auch Stipendiaten sich beteiligten. Die Senioren der Hochschulgruppen, die sich regelmäßig zweimal im Jahr in den Ferien treffen, wandten sich der Analyse des Verhältnisses von Student und Politik zu.

So großer Wert damit auf eine umfassende Bildung und Durchdringung der Grundprobleme unserer Zeit gelegt wird, bleibt das Fachstudium von unübersehbarer Wichtigkeit. Vertrauensdozenten führen die Studenten ein, beraten sie auch in persönlichem Gespräch und weisen den Weg bei Entscheidungen ihres Studienganges.

So wird aus diesem Kreis von Studenten, jungen Akademikern, Hochschullehrern und Förderern die „Villigster Familie“, wie sie sich selbst verstehen und mitunter auch bezeichnen. Sicherlich ist, wie es einmal ausgedrückt wurde, die Grundlage dieser Gemeinsamkeit das Hören der biblischen Botschaft. Neben der Begabung für ein wissenschaftliches Studium den Willen zu konkreter sozialer Verantwortung mitzubringen und sein Leben unter diese christliche Botschaft stellen zu wollen — das wird vom „Villigster“ erwartet. Diese Verankerung in Glauben und Kirche findet auch in den Veranstaltungen wie im ganzen Charakter des Studienwerkes seinen Ausdruck.

Dennoch würde man mit der Vermutung dogmatischer Enge und Abgeschlossenheit völlig fehlgehen. Die Palette der Meinungen ist so bunt wie denkbar und es fehlt häufig nicht an — fruchtbaren — Spannungen innerhalb der Universitätsgruppen und während der Kurse und Seminare. Toleranz nach innen und Offenheit nach außen kennzeichnen dieses Verhältnis.

„Der akademische Nachwuchs steht in unserer Zeit vor Aufgaben, die von ihm nicht nur berufliches Können verlangen. Er muß gerüstet sein, sich den Problemen der Gegenwart zu stellen, die tieferen Zusammenhänge zu erkennen und weittragende Verantwortung zu übernehmen. Eine Gesellschaft, der es an Menschen dieser Art fehlt, ist in besonderem Maße von innen und außen gefährdet.“ Dieser Hinweis des Studienwerks macht deutlich, wie es heute wirkt und sich darstellt. Daß diese Feststellung der Wirklichkeit entspricht, wird durch ein Beispiel lebendig: Im vorvorigen Jahr entschlossen sich die Studenten des Werksemesters, in einer Sonderschicht zu arbeiten und den Erlös einem Fonds zur Unterstützung geflüchteter algerischer Studenten zuzuführen.

Der VII. Deutsche Studententag 1963 wird am 23. April in Bochum beginnen. Fünf Tage lang werden etwa 500 Studenten Probleme der neuen Universität und besonders der Studien- und Studentenfragen der neuen Universität Bochum erörtern. In Referaten von Professoren und Studenten und in 25 Arbeitskreisen sollen zu folgenden Themen erarbeitet werden:

Die Studentenschaft an neuen Universitäten,
Die Gesellschaft braucht Studenten,
Wissenschaftliches Studieren.

Kurz berichtet

Die in Bochum geplante Ruhr-Universität wird auf Grund des Professorengutachtens ohne besondere Änderung errichtet werden. Die Nordrhein-Westfälische Landesregierung hat die Konzeption dieses beratenden Gründungsausschusses gebilligt und auch der Düsseldorfer Landtag hat in der Debatte über den Kulturetat keine Einwände gegen den neuen Universitätstyp gemacht. Es wird erstmals die Ingenieurwissenschaft in die Universität einbezogen werden und das herkömmliche Fakultätsschema durch Abteilungen ersetzt.

Die in Dortmund geplante Technische Hochschule wird auf das Bochumer Projekt hin sinnvoll koordiniert, also nicht isoliert gebaut werden. Der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen hält den Bau dieser Technischen Hochschule nur wenige Kilometer von den Ingenieurwissenschaftlichen Abteilungen der Bochumer Universität für unerlässlich, um auf lange Sicht ausreichende technische Ausbildungsstätten im Ruhrgebiet zu schaffen. Die Landesregierung will auch für Dortmund einen Gründungsausschuß berufen, dem jedoch im Gegensatz zu Bochum nicht nur Professoren, sondern auch Vertreter von Industrie und Wirtschaft angehören sollen.

Die Universitätsgründung in Bremen ist ein Prüfstein für die Förderungspolitik des Bundes zu Gunsten der deutschen Wissenschaft, hat der Wissenschaftsrat verlauten lassen, wie der Bremer Senator für Bildungswesen, Deenkamp, nach seiner Rückkehr von der Godesberger Tagung des Wissenschaftsrates erklärt hat. In Kreisen des Wissenschaftsrates wurde betont, daß es als ein sehr ernster Rückschlag für die Bemühungen des Wissenschaftsrates gewertet werden müsse, falls noch in letzter Stunde die Bemühungen um die Bremer Universitätspläne scheitern sollten. Für die Gründung neuer Hochschulen hat sich auch die Westdeutsche Rektorenkonferenz auf ihrer letzten Tagung in Darmstadt ausgesprochen.

Der Ideenwettbewerb für die Baukonzeption der Ruhr-Universität ist soeben veröffentlicht worden. Überraschenderweise haben nur deutsche Architekten Preise erhalten. Den mit 50 000,— DM dotierten ersten Preis erhielt das Düsseldorfer Architektenteam Hentrich und Peltznigg. Nach dem Urteil des von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen berufenen Preisgerichts sind die Preisträger den Forderungen des Gründungsausschusses nach enger Verflechtung aller wissenschaftlicher Disziplin in idealer Weise nachgekommen. Dieser Entwurf für die für 10 000 Studenten geplante Hochschule gilt auch als wirtschaftlich, da er in großem Stil mit Fertigbauteilen arbeitet. Wir werden auf die vorgelegten Vorschläge und den preisgekrönten Entwurf noch näher zurückkommen.

Das Institut für Mittelstandsforschung wird in Kürze einen Fünfjahresbericht veröffentlichen. Auf einer gemeinsamen Sitzung von Kuratorium und Vorstand wurde das zukünftige Forschungsprogramm des Instituts erörtert. Das Institut ist 1957 als Stiftung des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen gegründet worden.

Für die Förderung des internationalen Austausches von Studenten und wissenschaftlichen Nachwuchskräften setzte sich der Vorsitzende der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Prof. Speer, München, in einem Gespräch mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Goppel nachdrücklich ein. Prof. Speer berichtete, daß der Austausch nicht nur immer an finanziellen Fragen scheitert. Das größere Hemmnis sei häufig die immer noch große Verschiedenheit der Prüfungsbestimmungen in den einzelnen Staaten.

Arbeitende Studenten müssen Sozialversicherung zahlen, wie das Bundessozialgericht entschieden hat. Werkstudenten, die schon vor dem Studium einen Beruf ausgeübt haben und neben dem Studium weiterhin in vollem Umfang beruflich tätig sind, müssen genau wie jeder andere Arbeitnehmer Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung entrichten. Sozialversicherungsfrei sind nur die Personen, die zur wissenschaftlichen Ausbildung für den künftigen Beruf tätig sind (Az.: Bundessozialgericht 3 RK 81/59).

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, dessen Komplex in der Nürnberger Innenstadt im Krieg schwer zerstört worden ist, steht vor großen Bauvorhaben noch in diesem Jahr. Unter Vorsitz von Professor Theodor Heuss legte der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrates des Museums, dem der Altbundespräsident seit Jahren vorsteht, den mit 10,5 Millionen Mark veranschlagten Bauplan für die nächsten 2 bis 3 Jahre fest. Da die Bauvorhaben auf eine Empfehlung des Deutschen Wissenschaftsrates zurückgehen, übernimmt die Bundesregierung zu 70 % die Finanzierung.

45 neue Universitäten in England will die Labour Party in ihrem Programm für eine umfangreiche Universitätsreform bei den nächsten Wahlen fordern. Der im vergangenen Jahr unter dem Vorsitz von Lord Taylor eingesetzte Ausschuß hat seine Untersuchung beendet und einen Bericht ausgearbeitet. Hauptpunkt des darin empfohlenen Planes ist die Gründung von 45 neuen Universitäten innerhalb der nächsten 20 Jahre. Zur Zeit hat Großbritannien 24 Universitäten. Die hohe Zahl von 45 weiteren Universitäten soll dadurch möglich gemacht werden, daß bestehende und im Aufbau befindliche Technische Schulen und sonstige Institutionen verschiedener Art sowie auch Lehrerbildungsanstalten in den Universitätsrang erhoben werden sollen.

Fünf neue Institute für Fachlehrer will Hessen als erstes Bundesland einrichten, um dem in den nächsten Jahren zu erwartenden Fachlehrermangel abzuwehren. In diesem Rahmen sollen künftig auch Nichtabiturienten Lehrer werden können, um damit den Lehrermangel in den Volksschulen durch die Ausbildung von Schülern und Schülerinnen mit dem Zeugnis der Mittleren Reife zu beheben. Bereits ab Ostern 1963 sollen die neuen Institute die Ausbildung aufnehmen, deren Absolventen nach einem vierjährigen pädagogischen und psychologischen Studium in den Fächern Hauswirtschaft, Nadelarbeit, Zeichnen, Werken, Musik und Leibesübungen unterrichten.

Termine

Ein Symposium über exokrine Pankreaserkrankungen unter Leitung von Professor Dr. N. Henning findet vom 24. bis 26. Mai 1962 an der Universität Erlangen-Nürnberg statt. Sekretäre: Privatdozent Dr. K. Heinkel und Privatdozent Dr. H. Schön. An Themen sind vorgesehen: Cytoarchitektur, Physiologie, Funktionsprüfungen, Pankreatolithiasis, Cystische Pankreasfibrose, Genetik der Pankreaserkrankungen, Pathogenese der akuten und chronischen Pankreatitis, interne und chirurgische Therapie, neuere Ergebnisse der experimentellen Forschung mit Enzyminhibitoren. — Anfragen sind zu richten an das Sekretariat der Medizinischen Universitätsklinik, Erlangen, Krankenhausstraße 12, „Pankreassymposium“.

Die wirtschaftlichen und technisch-wissenschaftlichen Fachorganisationen des Kunststoffgebietes von Deutschland, der Schweiz und Österreich veranstalten vom 17.—19. April den gemeinsamen Kunststoff-Kongreß in Wien. Die Organisation liegt beim Wirtschaftsförderungs-Institut der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft in Wien I.

Die DECHEMA, Deutsche Gesellschaft für Chemisches Apparatewesen, hat ihre Jahrestagung vom 25.—26. April in Frankfurt/Main.

Die Gesellschaft für Arbeitswissenschaft e. V. veranstaltet vom 27. bis 30. März 1963 ihren 10. Arbeitswissenschaftlichen Kongreß in Nürnberg. Die Vorträge und Aus-sprachen werden sich in das Rahmenthema „Der leistungsgeminderte Mensch“ einfügen. Außerdem finden noch zwei Kolloquien über die Themen „Ausländische Arbeiter im Betrieb“ und „Messung und Wirkung mechanischer Schwingungen“ statt. Den Teilnehmern soll Gelegenheit gegeben werden, sich über den gegenwärtigen Stand arbeitswissenschaftlicher Forschung auf dem gesamten Gebiet zu unterrichten. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Gesellschaft für Arbeitswissenschaft e. V., 46 Dortmund, Rheinlanddamm 201. Dort werden auch Anmeldungen zur Kongreßteilnahme entgegengenommen.

PERSONALIA

NEUE REKTOREN UND DEKANE

Hamburg: Von der Philosophischen Fakultät wurde Prof. Dr. phil. Rudolf Haas, Ordinarius der Englischen Philologie, für die Amtszeit vom 1. 4. 63 bis 31. 3. 64 zum Dekan gewählt.

Kiel: Von der Philosophischen Fakultät wurden Prof. Dr. Georg Kossack, Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte, zum Dekan der Geisteswissenschaftlichen Abteilung und Prof. Dr. rer. nat. Eugen Seibold, Ordinarius für Geologie und Paläontologie, zum Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung für die Amtszeit vom 5. 3. 63 bis 4. 3. 64 gewählt. — Von der Landwirtschaftlichen Fakultät wurde Prof. Dr. agr. Hans Baumann, Ordinarius für Wasserwirtschaft und Meliorationswesen, zum Dekan für die Amtszeit vom 1. 4. 63 bis 31. 3. 64 gewählt. — Prof. Dr. Eduard Lohse, Ordinarius für Neues Testament, wurde für die Amtszeit vom 1. 1. 63 bis 31. 12. 63 zum Dekan der Theologischen Fakultät gewählt. — Prof. Dr. rer. pol. Wolfgang Wetzel, Ordinarius für Statistik, wurde für die Amtszeit vom 1. 1. 63 bis 31. 12. 63 zum Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät gewählt.

Mainz: Von den Fakultäten wurden für das Amtsjahr 1963/64 folgende Dekane gewählt: Prof. Dr. Adolf Adam, Praktische Theologie, — Katholisch-Theologische Fakultät; Prof. Dr. Eugen L. Rapp, Christliche Orientalistik, — Evangelisch-Theologische Fakultät; Prof. Dr. Antonio Montaner, Volkswirtschaftslehre, — Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Prof. Dr. Kurt Wagner, Gerichtsmedizin, — Medizinische Fakultät; Prof. Dr. Walter Johannes Schröder, Deutsche Philologie, — Philosophische Fakultät; Prof. Dr. Gerhard Schubert, Theoretische Physik, — Naturwissenschaftliche Fakultät.

Stuttgart: Prof. Dr.-Ing. Dr. techn. h. c. Adolf Leonhard, Ordinarius für Elektrische Anlagen, wurde zum Dekan der Fakultät für Maschinenwesen gewählt.

BERUFUNGEN UND ERNENNUNGEN

a) ordentliche Professoren

Clausthal: Dr.-Ing. Paul Funke von der Hoesch AG., Walzwerke Hohenlimburg, wurde zum ordentlichen Professor der Bergakademie Clausthal-Zellerfeld ernannt.

Darmstadt: Prof. Dr. rer. pol. Fritz Huhle, Ordinarius für Volkswirtschaftslehre an der Universität Würzburg, wurde zum ordentlichen Professor ernannt und auf den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre berufen. — Dr. rer. nat. Dettel Laugwitz wurde auf den Lehrstuhl Mathematik II berufen und zum ordentlichen Professor ernannt. — Dr.-Ing. Curt Brader wurde auf den Lehrstuhl für Elektromechanische Konstruktionen und Konstruktive Entwicklung Elektronischer Geräte berufen und zum ordentlichen Professor ernannt.

Erlangen: Prof. Dr. Reinhold Remmert, Ordinarius für Mathematik, z. Z. Gastprofessor in den USA, hat einen Ruf an die Universität Göttingen und einen Ruf auf eine Professur an der Yale-Universität erhalten.

Freiburg: Prof. Dr. Horst Ehmke, ao. Professor in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, wurden für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Universität Freiburg, die Amtsbezeichnung und die Akademischen Rechte eines ordentlichen Professors verliehen.

Göttingen: Prof. Dr. Martin Knieser, Ordinarius an der Universität München, wurde auf den Lehrstuhl für Mathematik an der Universität Göttingen berufen.

Hamburg: Privatdozent Dr. Erhard Schlesier, Universität Göttingen, wurde zum ordentlichen Professor und zum Direktor des Museums für Völkerkunde und Vorgeschichte ernannt.

Hannover: Prof. Dr. Horst Mensching, apl. Professor an der Universität Würzburg, wurde unter Berufung auf den Lehrstuhl für Geographie an der Technischen Hochschule zum ordentlichen Professor ernannt.

Heidelberg: Dozent Dr. Wolfgang Bauer, Universität München, wurde unter Übertragung des Lehrstuhls für Sinologie zum ordentlichen Professor ernannt.

Kiel: Prof. Dr. Erwin Deutsch, Ordinarius für Bürgerliches Recht, Handelsrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung, erhielt einen Ruf an die Universität

Göttingen. — Prof. Dr. Hermann Groß, Ordinarius für Wirtschaftliche Staatswissenschaften, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Wirtschaft und Gesellschaft Südeuropas in München angenommen. — Prof. Dr. Wilhelm Doerr, Ordinarius für Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, hat einen Ruf an die Universität Heidelberg zum SS 1963 angenommen. — Prof. Dr. G. Lutz hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Theoretische Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Braunschweig angenommen. — Privatdozent Dr. H. Fuhrmann, Mittlere und Neuere Geschichte, hat einen Ruf auf einen ordentlichen Lehrstuhl an der Universität Tübingen angenommen. — Privatdozent für Psychologie Dr. H. Schmidtke hat einen Ruf auf einen ordentlichen Lehrstuhl für Arbeitspsychologie an der TH München angenommen. — Prof. Dr. Erwin Hellner, Ordinarius für Mineralogie, erhielt einen Ruf an die Universität Marburg. — Prof. Dr. H. L. Scheel, Ordinarius für Romanische Philologie, erhielt einen Ruf an die Universität Saarbrücken.

Köln: Prof. Dr. med. Georg Heberer wurde zum 1. 5. 63 auf den I. ordentlichen Lehrstuhl für Chirurgie berufen und zum Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Köln-Lindenburg ernannt.

Marburg: Prof. Dr. phil. Hans Egon Richter, Göttingen, wurde auf den III. Lehrstuhl für Mathematik berufen und zum ordentlichen Professor ernannt. — Prof. Dr. phil. Gerhard Heilfurth, Ordinarius für Deutsche Philologie und Volkskunde, erhielt einen Ruf auf das Ordinariat für Volkskunde an der Universität Freiburg. — Prof. Dr. med. Herbert Huber, Ordinarius für Geburtshilfe und Gynäkologie, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Kiel angenommen.

München: Prof. Dr. Erich Gerner, Ministerialdirigent, wurde zum ordentlichen Professor der Antiken Rechtsgeschichte und des Bürgerlichen Rechts ernannt. — Privatdozent Dr. Hans Maier, Freiburg i. Br., wurde zum ordentlichen Professor der Politischen Wissenschaften ernannt.

Münster: Prof. Dr. William Foerste, Direktor des Seminars für Niederdeutsche und Niederländische Philologie, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für Ältere Germanistik an der Universität Bonn.

Trier: Prof. Dr. Heinrich Groß, bisher Ordinarius für Biblische Einleitung und Biblische Hilfswissenschaften, wurde der durch Emeritierung von Prof. Dr. Junker vakant gewordene Lehrstuhl für Alttestamentliche Exegese an der Theologischen Fakultät übertragen.

b) außerordentliche Professoren.

Köln: Prof. Dr. Hans Heinrich Wieck, Neurologie und Psychiatrie, und Prof. Dr. med. Benno Kummer wurden zu außerordentlichen Professoren ernannt.

c) Honorarprofessoren

Darmstadt: Dr.-Ing. Hans Wilhelm Just, Lehrbeauftragter für Angewandte Gas- und Brennstofftechnik, wurde zum Honorarprofessor in der Fakultät für Maschinenbau ernannt.

München: Dr.-Ing. Franz Xaver Eder, Direktor bei der Kommission für Tieftemperaturforschung der Bayer. Akademie der Wissenschaften, wurde zum Honorarprofessor für Experimentalphysik an der Technischen Hochschule ernannt.

d) Wissenschaftliche Räte

Karlsruhe: Dipl.-Ing. Viktor Schwan da beim Lehrstuhl für Fördertechnik wurde zum Wissenschaftlichen Rat ernannt.

Kiel: Prof. Dr. Herbert Straka wurde zum Wissenschaftlichen Rat und Professor der Botanik ernannt. — Prof. Dr. med. rer. nat. Gerhard Thews, außerplanmäßiger Professor der Physiologie, wurde zum Wissenschaftlichen Rat ernannt.

Köln: Prof. Dr. med. Wolf Bauermeister, Anthropologie, und Prof. Dr. med. Heinrich Kutzim, Dermathologie und Röntgenologie, wurden zu Wissenschaftlichen Räten ernannt.

Münster: Prof. Dr. Heinz Wolf Müller-Limmoth, Physiologie, wurde zum Wissenschaftlichen Rat ernannt.

e) außerplanmäßige Professoren

Erlangen: Dem Privatdozenten für Haut- und Geschlechtskrankheiten Dr. Helmuth Bauer wurde die Bezeichnung außerplanmäßiger Professor verliehen.

Hannover: Privatdozent Dr.-Ing. Hans Ferdinand Grave ist zum außerplanmäßigen Professor in der Fakultät für Maschinenwesen an der Technischen Hochschule ernannt worden.

Karlsruhe: Privatdozent Dr. phil. Fritz Gebert, Chemie, wurde für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Technischen Hochschule zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Kiel: Privatdozent Dr. Klaus Goertler, Pathologie und pathologische Anatomie, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt. — Privatdozent Dr. Wolfgang Krauss, Geophysik mit besonderer Berücksichtigung der physikalischen Meereskunde, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt. — Prof. Dr. Joachim Illies, Gießen, wurde für das Fach Limnologie und Zoologie nach Kiel umhabilitiert und zum außerplanmäßigen Professor ernannt. — Prof. Dr. Theodor H. Schiebler erhielt einen Ruf auf den ao. Lehrstuhl für Anatomie an der Universität Würzburg.

Köln: Prof. Dr. med. Robert Charles Behrend, apl. Professor für Neurologie, bisher Universität Hamburg, wurde nach Köln umhabilitiert.

Mainz: Privatdozent Dr. Gerhard Weber, Haut- und Geschlechtskrankheiten, wurde für die Dauer seiner Zugehörigkeit zur Johannes-Gutenberg-Universität zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Marburg: Der apl. Professor für Mathematik, Dr. phil. Kurt Schütte, z. Z. Gastprofessor an der Pennsylvania State University, erhielt einen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Kiel.

München (Univ.): Prof. Dr. med. Ernst Joachim Meyer, wiss. Oberassistent an der Universitäts-Nervenkl. erhielt einen Ruf als Ordinarius für Psychiatrie an die Universität Göttingen. — Dem Privatdozenten der Inneren Medizin Dr. Karl Peter Eymmer und dem Privatdozenten der Gerichtlichen und Versicherungsmedizin Dr. Wolfgang Spann wurde die Bezeichnung außerplanmäßiger Professor verliehen.

Münster: Privatdozent Dr. Franz Ehring, Dermatologie und Venerologie, wurde zum außerordentlichen Professor ernannt.

f) Dozenten und Privatdozenten

Kiel: Dr. Gerhard Sandner wurde zum beamteten Privatdozent (Diätendozent) für Geographie ernannt.

Mainz: Privatdozent Dr. Helmut Diederich erhielt einen Ruf auf ein Ordinariat für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Hamburg.

Marburg: Privatdozent Dr. Ernst-Walter Hanack erhielt einen Ruf auf den neugeschaffenen 3. strafrechtlichen Lehrstuhl an der Universität Heidelberg. — Privatdozent Dr. rer. nat. Suchy, wiss. Assistent am Physikalischen Institut, wurde zum Dozenten ernannt. — Der Dozent für Physik Dr. phil. Detlef Kamke, Oberassistent am Physikalischen Institut, erhielt einen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Kernphysik an der TU Berlin.

München (Univ.): Dr. Heinz Lampert, Privatdozent der Volkswirtschaftslehre, wurde zum Universitätsdozenten ernannt.

Münster: Privatdozent Dr. Erwin Scheele wurde zum beamteten Dozenten der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät ernannt. — Privatdozent Dr. Hermann Theman wurde zum beamteten Dozenten der Medizinischen Fakultät ernannt. — Die Privatdozenten Dr. Kurt Hedden und Dr. Hermann Hambloch wurden zu beamteten Dozenten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt. — Dozent Dr. Ulrich Suerbaum erhielt einen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Englische Philologie an der Universität Bochum. — Privatdozent Dr. Hilmar Friedrich erhielt einen Ruf auf das neugeschaffene Extraordinariat für Pharmakognosie an der Universität Hamburg.

g) Lektoren

Münster: Mag. fil. Pekka Lehtimäki wurde bis zum 31. 12. 1963 mit den Aufgaben eines Lektors für Finnisch beauftragt.

HABILITATIONEN UND VERLEIHUNG DER „VENIA LEGENDI“

Darmstadt: Die venia legendi erhielten: Dr. rer. nat. Klaus Fahlbusch für das Fach Geologie und Paläontologie, — Dr. phil. Erik Flügel für das Fach Paläontologie, — Dr. rer. nat. Diethard Köhler für das Fach Botanik, — Dr. rer. nat. Lothar Rieker für das Fach Physikalische Chemie.

Erlangen: Privatdozent Dr. phil. Hugo Dyserinck erhielt die venia legendi für das Fach allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft.

Hamburg: Die venia legendi erhielten: Dr. Otto Walter, der von der Universität Rostock umhabilitiert wurde, für Innere Medizin und Tropenkrankheiten, — Dr. Dietrich Düvel für Botanik, unter besonderer Berücksichtigung der angewandten Botanik, — Dr. Hans Paulsen für Organische Chemie.

Heidelberg: Die venia legendi erhielten: Dipl.-Physiker Dr. rer. nat. Ulrich Hauser, wiss. Assistent am II. Physikalischen Institut, für Physik, — Dipl.-Chemiker Dr. rer. nat. Ekkehard Fluck, wiss. Assistent am Anorganisch-Chemischen Institut unter Ernennung zum Dozenten für Anorganische Chemie, — Dr. Gert Heiaz Müller, wiss. Mitarbeiter am Mathematischen Institut, für Reine Mathematik und Mathematische Logik, — Magister Dr. rer. nat. Josef Wloka, wiss. Assistent am Institut für Angewandte Mathematik, für Mathematik, — Dr. rer. nat. Josef Zähringer, wiss. Assistent am Max-Planck-Institut für Kernphysik, für Physik.

Karlsruhe: Dr.-Ing. Karl Stephan, Oberassistent am Kältetechnischen Institut, erhielt die venia legendi für Techn. Thermodynamik. — Dr.-Ing. Manfred Mischke, bisher Privatdozent an der TH Braunschweig, erhielt die venia legendi für Kraftfahrzeugtechnik.

Kiel: Die venia legendi erhielten: Dr. theol. Wolfgang Schrage für Neues Testament, — Dr. Gerhard Holland für Augenheilkunde, — Dr. Hans-Jürgen Rohwedder für Kinderheilkunde, — Dr. rer. nat. Ferdinand Arp für Physik.

Köln: Als Privatdozenten wurden zugelassen: Dr. med. Ulrich Keuth für Kinderheilkunde, — Dr. med. Friedrich Oettingen für Innere Medizin, — Dr. med. Karl-Friedrich Albrecht für Oregologie, — Dr. med. Konrad Nittner für Neurochirurgie.

Marburg: Pfarrer Dr. Antonius H. J. Gunneweg erhielt die venia legendi für Altes Testament.

München: Die Lehrbefugnis an der Universität erhielten: Dr. Hans Mauersberg für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, — Dr. med. Günter Fruhmann, II. Medizinische Klinik der Universität, für Innere Medizin, — Dr. med. Werner Rudolph, II. Medizinische Universitätsklinik, für Innere Medizin, — Dr. med. Fritz Rueff, Chirurgische Klinik, für Chirurgie, — Dr. med. Klemens Stehr, Kinderpoliklinik, für Kinderheilkunde, — Dr. Fritz Zimmer für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, — Dr. Winfried Bühler für Klassische Philologie, — Dr. Max Käsbauer für Philosophie, Logik und Grundlagenforschung, — Dr. phil. nat. Rudolf J. Klippenhann für Astronomie.

Die Lehrbefugnis an der Technischen Hochschule erhielten: Privatdozent Dr. Rudolf Sillmann und Privatdozent Dr. Karl Luchner für Experimentalphysik, — Privatdozent Dr. Achim Trebst für Biochemie, — Privatdozent Dr. Erwin Latzko für Pflanzenernährung und Bodenkunde.

Münster: Die venia legendi erhielten: Dr. med. Eberhard Schürmeyer für Innere Medizin und Lungenkrankheiten und Dr. med. Gerhard Junge-Hülsing für Innere Medizin und Medizinische Strahlenkunde.

LEHRAUFTRÄGE

Münster: Für das SS 1963 und das WS 1963/64 erhielt Dr. Martin Blindow einen besoldeten Lehrauftrag für Lithurgischen Kirchengesang. — Dr. Rainer Mackensen erhielt für das SS 1963 einen unbesoldeten Lehrauftrag für eine Übung auf dem Gebiete der Bevölkerungslehre. — Folgende Lehraufträge wurden verlängert: Oberkirchenrat i. R. Dr. Wilhelm Rahe für Westfälische Kirchengeschichte, Oberstudienrat Dr. Hans Kuhra für Griechische Sprachkurse, Regierungsdirektor Dr. Theodor Grunau für Strafvollzug, Regierungsdirektor Dr. Heinrich Grub für Sondergebiete des Steuerrechts, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Heinrich Hans für Übungen und

Wiederholungskurse im öffentlichen Recht, Präsident des Verfassungsgerichtshofes und des Oberverwaltungsgerichts Dr. Wilhelm Pöttger für Konservatorien im Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Dr. Hans Karl Fellguth für Probleme des Rechnungswesens in der Eisen- und Stahlindustrie, Dr. Wolfgang Küsters für das Recht der Europäischen Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung des Monatanunionsrechts, Landeskirchenrat Dr. Oskar Kühn für Evangelisches Kirchenrecht, Dr. Ewald Effert für Revisions- und Treuhandwesen, Senatspräsident Dr. Fritz Pardon für Verbindungslinien des Bürgerlichen Rechts mit dem Verfahrensrecht, Dr. Fritz Har- dach für Betriebswirtschaftliche Organisationslehre, Dr. Jürgen Heuer für Wohnungswirtschaft, Privatdozent Dr. Erich Schneider, Direktor des Chemischen Landes- untersuchungsamtes, für Lebensmittelgesetzeskunde, Dr. Karl-Heinrich Heidfeld für Hydro- und Baugologie. — Dr. Fritz Brühl, Direktor des Hörfunks beim WDR Köln, erhielt für das SS 1963 und WS 1963/64 einen unbesoldeten Lehrauftrag für Hörfunk und Dr. Hans-Joachim Lange, Direktor des Fernsehens beim WDR Köln, erhielt für die Dauer des SS 1963 und des WS 1963/64 einen unbesoldeten Lehrauftrag für Fernsehen. — Dr. Wilfried Rausch erhielt einen unbesoldeten Lehrauftrag für das SS 1963 für Physik der Kernreaktoren.

BEURLAUBUNGEN

Kiel: Privatdozent Dr. rer. nat. et med. Herbert Keller, Oberassistent am Institut für Physiologische Chemie und Physikochemie, wurde bis zum 30. 6. zu einem Studien- au enthalt in den USA beurlaubt.

Mainz: Prof. Dr. Gotthold Rhode wurde für die Dauer des SS 1963 für wissenschaftliche Arbeiten von der Ver- pflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen und Übungen freigestellt. — Prof. Dr. Bodo Volkmann wurde vom 1. 10. 62 bis 30. 9. 63 als Gastprofessor an die Universität Utah/USA beurlaubt. — Privatdozent Dr. Gerhard Mü- ller wurde für die Zeit vom 1. 5. bis 31. 10. zur Durch- führung von Forschungsarbeiten an der University of North Carolina in Chapel Hill beurlaubt. — Privatdozent Dr. Helmut Diederich wurde zur kommissarischen Vertretung des Lehrstuhls I für Betriebswirtschaftslehre an der TH Darmstadt vom 1. 11. 62 bis 31. 3. 63 beurlaubt. — Dr. Volker Jaacks, wiss. Assistent am Organisch- Chemischen Institut, wurde zu einer Forschungsarbeit an der Stanford University, Pale Alto/California vom 1. 1. 63 bis 31. 3. 64 beurlaubt.

Münster: Prof. Dr. Dr. Robert Stupperich wurde für das SS 1963 von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vor- lesungen und Übungen entbunden, um sich ganz seinen im Landesinteresse liegenden wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können.

EMERITIERUNGEN

Kiel: Prof. Dr. Helmuth Reinwein, Ordinarius für In- nere Medizin, wurde auf seinen Antrag von den amtlichen Verpflichtungen ab Oktober 1962 entbunden.

ABGELEHNTE BERUFUNGEN

Freiburg: Prof. Dr. Herbert Nesselhauf, Ordinarius für Alte Geschichte, hat den Ruf an die Universität Hei- delberg abgelehnt.

Kiel: Prof. Dr. Eugen Seibold, Ordinarius für Geologie und Paläanthologie, hat einen Ruf an die Universität Er- langen-Nürnberg abgelehnt.

Köln: Prof. Dr. med. Werner Scheid, Direktor der Uni- versitätsneuroklinik, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Neurologie an der Universität Göttingen abgelehnt.

Münster: Privatdozent Dr. Herbert Gülicher hat einen Ruf auf einen ordentlichen Lehrstuhl für Allgemeine Volkswirtschaftslehre an der FU Berlin abgelehnt.

NEUE INSTITUTSDIREKTOREN

Hamburg: Prof. Dr. Heinz Gollnick, Ordinarius für Statistik und Ökonometrie, wurde bis auf weiteres mit der Leitung des neuerrichteten Statistisch-Ökonometrischen Instituts beauftragt. — Prof. Dr. Dr. Gustav Lienert wurde zum Mitdirektor des Psychologischen Instituts ernannt.

Karlsruhe: Studienrat Dr. Erich Bayer, der bisher mit der Vertretung des Direktors des Hochschulinstituts für Leibübungen beauftragt war, wurde zum Direktor dies- es Instituts ernannt.

Münster: Prof. Dr. Dieter Claessens wurde zum wei- teren Direktor des Instituts für Wirtschafts- und Sozial- wissenschaften bestellt.

GASTPROFESSUREN

Münster: Prof. Dr. Gustav Gundlach wurde für das SS 1963 mit Gastvorlesungen über Christliche Sozialwissen- schaft beauftragt. — Prof. Dr. J. J. M. van der Veen aus Utrecht wurde für das SS 1963 und das WS 1963/64 mit Gastvorlesungen für das Fach Christliche Sozial- wissenschaft beauftragt. — Prof. Dr. Hans Schultz, Bern, wurde für das SS 1963 mit Gastvorlesungen über Einführung in die Kriminologie beauftragt.

AKADEMISCHE EHRUNGEN

Ehrenpromotionen

Mainz: Prof. Hermann F. Mark, Direktor des Polytechnic Institute of Brooklyn, wurde durch die Naturwissenschaft- liche Fakultät die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

München: Prof. Dr. phil. Dr. rer. nat. h. c. Walter Meiß- ner, em. Ordinarius für Technische Physik an der Tech- nischen Hochschule, wurde durch die TU Berlin die Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber verliehen.

Münster: Die Medizinische Fakultät verlieh Grad und Würde eines Doktors der Medizin ehrenhalber an Dr. jur. Anton Köchling, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.

VON DEN WISSENSCHAFTLICHEN AKADEMIEEN, GESELLSCHAFTEN UND INSTITUTEN

Kiel: Die Gesellschaft Evangelische Akademie Schleswig- Holstein wählte Prof. D. Lohse zum Vorsitzenden für den aus Gesundheitsrücksichten von dem Amt zurück- getretenen Prof. Dr. Hans Wilhelm Hertzberg. — Prof. Dr. Adolf Remane wurde für die Amtsperiode 1963/64 zum Präsidenten der Deutschen Zoologischen Gesellschaft ge- wählt. — Prof. Dr. Walter Wiora wurde zum Vizepräsi- denten der Gesellschaft für Musikforschung ernannt. — Prof. Dr. K. D. Erdmann wurde im Oktober 1962 in Duisburg zum neuen Vorstand des Verbandes deutscher Historiker gewählt. In den verbandslitenden Ausschuß trat durch Wahl Prof. Dr. Karl Jordan ein, der gleich- zeitig zum Schriftführer bestellt wurde. — Prof. D. Hein- rich Greeven wurde auf dem Fakultätentag der Evan- gelisch-Theologischen Fakultäten in Deutschland am 12. 1. in Mainz zum Präsidenten des Fakultätentages für die nächste Amtsperiode gewählt. — Die Konferenz des Ver- bandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie in Bad Hersfeld hat Prof. Dr. Herbert Schlegel zum 1. Vor- sitzenden und Prof. Dr. Helmut Blume zum Schrift- führer des Verbandes gewählt. — Prof. D. Dr. h. c. Albrecht Unsöld wurde zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle a. S. ge- wählt. — Der Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Würzburg wählte Prof. Dr. phil. Dr. med. Hermann Wegener zum Vorstandsmitglied. — Privat- dozent Dr. Gisbert Vogel wurde Ende Oktober zum Mit- glied des Verwaltungsrats beim Deutschen Pappelverein und Lignikultur, Landesgruppe Nordwest Deutschland, ge- wählt.

München: Die Gesellschaft der Europäischen Veterinär- chirurgen hat Herrn Prof. Dr. Dr. Melchior Westhues, Ordinarius für Chirurgie und Augenheilkunde in der Tier- ärztlichen Fakultät der Universität, zu ihrem Präsidenten gewählt.

EHRUNGEN UND ERNENNUNGEN

DEUTSCHER WISSENSCHAFTLER IM AUSLAND

Berlin: Anlässlich seines 60. Geburtstag am 14. 2. 1963 wurde Herrn Dr. phil. Karl Kupisch, Professor für Kirchengeschichte und allgemeine Geschichte an der Kirch- lichen Hochschule Berlin und Honorarprofessor für All- gemeine Religions- und Geistesgeschichte an der Huma- nistischen Fakultät der TU Berlin, von der Theologischen Fakultät der Universität Basel der Grad eines Dr. theol. ehrenhalber verliehen.

Hamburg: Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Karl Schu- chardt, Direktor der Universitäts- und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, wurde von der Uni- versität Helsinki mit der Silbermedaille ausgezeichnet. — Prof. Dr. med. Hans-H. Schumacher, apl. Prof. für

Allgemeine Pathologie und spezielle pathologische Anatomie, wurde zum Membre Associé der Société Belge de Médecine Tropicale, Antwerpen, ernannt.

Kiel: Dr. G. E. D a n n, Lehrbeauftragter für Pharmaziegeschichte, erhielt als erster Deutscher von der Wisconsin-Universität Madison/USA (American Institute of History of Pharmacy) die Urdang-Medaille.

Mainz: Prof. Dr. Heinz Lossen wurde auf der Jahreshauptversammlung der Österreichischen Röntgengesellschaft zum Ehrenmitglied gewählt.

Münster: Prof. Dr. Josef Pieper, Ordinarius für Philosophische Anthropologie, wurde anlässlich seiner Vorlesungen an indischen Universitäten im Oktober 1962 zum Honorary Fellow des Sanskrit College der Universität Calcutta ernannt. — Prof. Dr. Heinrich Lausberg, Ordinarius für Romanische Philologie, wurde wegen seiner besonderen Verdienste um die Französische Kultur vom Kultusminister Frankreichs die Offiziersstufe des Ordens „Palme Académiques“ verliehen.

MITGLIEDSCHAFT IN AUSLÄNDISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFTEN

Kiel: Prof. Dr. Johannes K r a y wurde auf der Sitzung des Internationalen Rates für Meeresforschung Anfang Oktober 1962 zum Vorsitzenden des „Plankton-Committee“ gewählt.

Köln: Prof. Dr. med. Klaus Zülch, apl. Professor für Neurologie und Psychiatrie, wurde korrespondierendes Mitglied der Società Italiana di Neurochirurgia.

Marburg: Prof. Dr. med. Peter Gedik, Direktor des Pathologischen Institutes der Universität, wurde zum aktiven Mitglied der New Yorker Akademie der Wissenschaften gewählt.

München: Prof. Dr. Alfred Marchionini, Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten, wurde als erster Deutscher durch die „Association des Dermatologues et Syphiligraphes de Langue Française“ zum Membre Etranger gewählt. — Prof. Dr. Franz Babinger, Ordinarius für Geschichte und Kultur des Nahen Orients an der Universität, wurde vom Institut de France, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, zum auswärtigen korrespondierenden Mitglied gewählt.

BERUFUNGEN UND EINLADUNGEN DEUTSCHER WISSENSCHAFTLER INS AUSLAND

Hamburg: Privatdozent Dr. Hans Hickmann, Musikwissenschaft, hat im November 1962 auf Einladung der Universitäten Manchester, Oxford, Bristol, Dublin, Cambridge, Paris, Dijon und Straßburg dort je eine Gastvorlesung gehalten. — Prof. Dr. Johannes Weck, Ordinarius für Weltforstwirtschaft, Forstwirtschaftsgeographie und Tro-

pische Walderschließung, hat im Januar an den Verhandlungen des Advisory Committee der Regierung der Republik Sudan in Khartoum als dessen ständiges Mitglied teilgenommen und das Gebiet des Jebel Marra in der Provinz Dafur bereist. — Prof. Dr. Dr. Karl Schuchardt hat im Januar auf Einladung der Venezolanischen Gesellschaft für Mund- und Kieferchirurgie an dem Venezolanischen Zahnärztekongreß in Maracay teilgenommen und anschließend einige Vorlesungen am Zahnärztlichen Institut der Universität Caracas gehalten. — Prof. Dr. Karl Mylius hat im Dezember 1962 an dem Internationalen Ophthalmologischen Kongreß in New Delhi/Indien als Delegierter für die Bundesrepublik teilgenommen. — Privatdozentin Dr. Hedwig Wallis nahm im Januar am 9. Kongreß der „Medical Women's International Association“ in Manila teil.

Kiel: Prof. Dr. Joachim Illies ist als Gastprofessor von Mitte Januar bis Mitte April in Lund/Schweden am Zoologischen Institut.

Marburg: Prof. Dr. phil. Peter Scheibert, Ordinarius für Osteuropäische Geschichte, nimmt von Februar bis Juni eine Gastprofessur für sein Fach an der Indiana University Bloomington/USA wahr. — Prof. Dr. M. Renninger, apl. Professor für Kristallographie und Wissenschaftlicher Rat, hat auf Einladung der Universität Madras, Indien, im Januar an einem Symposium über Kristallographie teilgenommen und ein Referat über Untersuchungen zur Interferenzoptik der Röntgenstrahlen gehalten.

geburtstage

Kiel: Prof. Dr. Kurt Fiege beging am 18. 10. 62 und Prof. Dr. Hans Kleinfeller am 23. 11. 62 den 65. Geburtstag.

München: Prof. Dr. Arnold Metzger begeht am 24. 2. seinen 70. Geburtstag. — Prof. Dr. Hedwig Conrad-Martius begeht am 27. 2. ihren 75. Geburtstag.

Münster: Prof. Dr. Dr. Michele Petrone vollendete am 19. 1. sein 70. Lebensjahr.

toDesfälle

Düsseldorf: Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Siegfried Thannhauser, Ehrenbürger der Medizinischen Akademie, verstarb am 18. 12. 62 in Brookline in Massachusetts im Alter von 77 Jahren.

Hamburg: Am 20. 12. 62 verstarb Prof. Dr. Emil Artin, Ordinarius der Mathematik, im 65. Lebensjahr.

Münster: Am 24. 12. 62 verstarb der Honorarprofessor für Mathematische Logik und Grundlagenforschung Dr. phil. Wilhelm Ackermann im Alter von 66 Jahren. — Am 29. 1. verstarb der ao. Professor der Westfälischen Landesgeschichte Dr. phil. Albert Karl Hömberg im 58. Lebensjahr.

Aus Wissenschaft und Kultur hören Sie:

24. 2.

Museen und Galerien — Kritischer Rundgang mit Hans René Conrath (SFB, 10.00)

Lebendige Wissenschaft — Prof. Dr. Bernhard Schramm, Tübingen: Die biochemischen Grundlagen des Lebens (SDR, 10.00)

Der Dirigent und die Interpretation klassischer und moderner Musik — Ein Gespräch zwischen Prof. Dr. Hans Rosbaud und Dr. Ulrich Trappe (Hess. Rdf. II, 10.30)

Die Aula, die Stunde der Universitäten — Prof. Dr. Hans Joachim Schoeps: Staatsethos und Beamtentum in Preußen (SWF, 10.30)

Universitas — Prof. Dr. Herbert Schmolzi: Phasen der neuen Musik (Saarl. Rdf., 11.00)

Literarisches Atelier — Helmut Heißenbüttel — Einführung: Horst Bieneck (Deutschlandfunk, 14.05)

Aus der Welt des Geistes — (SWF/UKW II, 14.30)

Kulturelle Zeitschriften — Kommentiert und zitiert von Rudolf Krämer-Badoni (SDR/UKW, 19.45)

Was ist Medizin-Soziologie? — Eine Sendung in drei Folgen von Dr. med. Manfred Pflanz — 2. Der Entschluß, zum Arzt zu gehen (SFB, 21.00)

Minima philosophica — Joachim Schickel interpretiert einen Text von Bertrand Russel (NDR und SFB III, 21.35)

Das Geheimnis der Dummheit — Eine Betrachtung von Eugen Gürster (Bayer. Rdf. II, 22.30)

25. 2.

Die Internationale Radiouniversität — Anfänge und Blütezeit des Kabuki-Theaters (1) — Univ.-Prof. Dr. Benito Ortolani S. J., Tokio: Die historischen und gesellschaftlichen Grundlagen (Österr. Rdf., 14.35)

Aus Wissenschaft und Forschung — (Deutschlandfunk, 15.05)

Auf dem Weg zur Wirklichkeit — Portraits moderner Naturwissenschaftler — 10. Thure von Uexküll — Man.: Werner Siebert (Radio Bremen, 16.45)

Werkstattgespräche — mit Gästen aus Kunst und Wissenschaft — Eine Sendung von Helga Nagel (Radio Bremen II, 21.35)

Schriftsteller-Kongreß in Moskau — Bericht von Werner Horst (Deutschlandfunk, 22.00)

Weltliteratur — eine nicht ganz wissenschaftliche Einführung von Axel Eggebrecht — 19. Naturalismus und Symbolismus — Verbindliche und selbstherrliche Literatur (NDR/UKW, 22.00)

Die schönen Künste — Berichte, Kommentare, Notizen (SDR/UKW, 22.40)

26. 2.

Neurosen und sozialer Wandel — Ein Gespräch mit Prof. Dr. Otto Haseloff, Berlin (WDR/UKW, 15.40)

Auguren, Alchimisten, Anatomen — Aus den Anfängen der Heilkunde — Hörfolge von Karl Hans Ulrich (Deutschlandfunk, 17.30)

Internationale Rundfunk-Universität — Musikalische Städtebilder: Barcelona — Vom Bürgerkrieg bis heute — von Narzisso Bonet, Barcelona (Hess. Rdf. II, 17.35)

Berichte und Zitate aus deutschen und ausländischen Kulturzeitschriften (SFB II, 18.00)

Aus der Welt der Forschung — (Saarl. Rdf. II, 20.15)

Was heißt ein deutscher Student — und woran erkennt man ihn? — Eine Umfrage von Plinius dem Jüngsten aus dem Jahre 1842 (NDR/UKW, 20.30)

Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung — Ein Gespräch zwischen Karl Jaspers und Heinz Zahrnt über das neue Buch des Philosophen (NDR und SFB III, 20.55)

Welt der Wissenschaft — 1. Sprache im technischen Zeitalter — eine Vierteljahresschrift und neue Publikationen, rezensiert von Werner Siebert — 2. Wernher von Braun spricht mit Hans Gerhard Meyer (Berlin) — 3. Notizen aus Zeitschriften (Radio Bremen II, 21.35)

Nachtprogramm — Wunder — Anspruch und Tatsächlichkeit (I) — Eine Sendung von Max Liedtke (NDR/WDR, 22.15)

27. 2.

Aus der Forschungsarbeit unserer Hochschulen — Univ.-Ass. Dr. Harald Zingl: Transurane — die in den letzten Jahren künstlich hergestellten chemischen Elemente (Österr. Rdf. II, 17.15)

Synthetischer Klang und Klangsynthese — Eine Einführung in die Komposition mit elektronischen Klängen von Herbert Brün — II. Wissen, Messen, Wollen (Saarl. Rdf. II, 20.10)

Vorspiel für Potsdam — Neue amerikanische Dokumente zur Deutschland-Politik — Von Ernst Deuerlein (WDR III, 20.10)

Flucht aus der Freiheit — Ein Gespräch über den Fall des Hörspielautors Graetz zwischen Generalstaatsanwalt Buchholz, Psychiater Dr. Dr. Giese und Prof. Dr. theol. Steck (NDR/WDR, 20.40)

Das Gottesgeheimnis der Welt — Über das Denken Erich Przywaras — Man.: Prof. Dr. Friedrich Heer (SDR/UKW, 20.45)

Neue Wege der Arzneimittelprüfung — Eine Sendung von Friedrich Deich (Bayer. Rdf. II, 21.05)

Die universale Sprache der neuen Musik — Die literarische Wendung der Oper — Von K. H. Ruppel — 10. Oper als Bekenntnis (II): „Aus einem Totenhaus“ von Leos Janacek und „Il Prigioniero“ von Luigi Dallapiccola (NDR und SFB III, 21.15)

Das musikalische Material — 2. Womit arbeiten die Komponisten wirklich? — Ein Gespräch zwischen Gottfried Michael Koenig und Herbert Brün (Bayer. Rdf., 21.45)

Über die Möglichkeit des Glaubens heute — Ein Vortrag von Karl Rahner (Bayer. Rdf. II, 22.30)

Probleme der modernen Soziologie — V. Gesellschaft — Gefahr oder Fortschritt? — Peter Rödl (SWF, 22.40)

28. 2.

Zeitfunk aus Forschung und Technik — (SWF/UKW II, 17.45)

Aus naturwissenschaftlichen Zeitschriften — Hoimar von Ditfurth (WDR/UKW, 20.15)

Die Vorlesung — Prof. Dr. Rudolf Siebert (Univ. Marburg): Erkältungskrankheiten (Hess. Rdf. II, 20.30)

Die Hoffnungen unserer Zeit — Prof. Dr. Konrad Lorenz, Seewiesen: 9. Die Hoffnung auf Einsicht in das Wirken der Natur (SDR/UKW, 21.00)

Aus Wissenschaft und Technik — Die wöchentliche Umschau (SDR/UKW, 21.30)

Kulturzeitschriften — zitiert und kommentiert von Joachim Kaiser (Deutschlandfunk, 22.00)

Nachtprogramm — Wunder — Anspruch und Tatsächlichkeit (II) — Eine Sendung von Max Liedtke (NDR/WDR, 22.15)

Internationale Rundfunkuniversität — 1) Blut als juristisches Beweismittel — Die Untersuchung der Herkunft — von Prof. Dr. Paul Moureau, Lüttich. 2) Studien im Atombereich — Beseitigung des radioaktiven Abfalls mit Holz — von Dr. Ortwin Bobleter, Wien. 3) Biochemie — Der Mechanismus der Gärungen — von Prof. Dr. Armin von Szilvinyi, Wien (Hess. Rdf. II, 22.15)

1. 3.

Gottes Geschichte — Der Weg der Offenbarung im Neuen Testament — Es spricht Prof. Dr. Ulrich Wilckens — 1. Folge: Über das Neue Testament und seine Auslegung (NDR/UKW, 10.00)

Aktuelle Probleme der Medizin in Klinik und Forschung — (SDR/UKW, 14.05)

Die Internationale Radiouniversität — Anfänge und Blütezeit des Kabuki-Theaters (2) — Univ.-Prof. Dr. Benito Ortolani S. J., Tokio; Motivik, Ausdrucksformen und Ausblick (Österr. Rdf. II, 14.35)

Neues aus Wissenschaft und Technik — (SFB II, 18.00)

Der Raum als Kleid der Musik — Ein Vortrag mit Musikbeispielen von Kurt Blaukopf (SDR/UKW, 20.45)

Drei Stadien deutschen Selbstbewußtseins — Eine Kulturgeschichte deutscher Zeitschriften — 3. Avantgarde der Gegenrevolution — Von Harry Pross (WDR III, 21.00)

Die amerikanische Literatur im 20. Jahrhundert — Eine Vortragsfolge von Leslie A. Fiedler — 1. Der Einfluß von Faulkner und Hemingway (Bayer. Rdf. II, 21.20)

Zweifel an der Wirklichkeit als Quelle der Poesie — Von Johannes Poethen (SDR/UKW, 21.45)

Der wissenschaftliche Bericht — mit Nachrichten aus dem Hochschulleben (Bayer. Rdf. II, 22.25)

Der Atheismus und seine Geschichte — Prof. Dr. Martin Schmidt, Mainz (SWF/Rheinl.-Pfalz, 22.30)

Massenwahn braucht keine Gründe — Eine Diskussion über Antisemitismus — geleitet und kommentiert von Prof. Alexander Mitscherlich (SFB, 22.45)

Aus dem Leben der Universität Mainz — (SWF/Rheinl.-Pfalz, 23.15)

2. 3.

Dokumente der Zeitgeschichte — 1. Europäische Bündnispolitik in den ersten Regierungsjahren Wilhelms II. — Man.: Dr. Karl A. Grüner (SFB II, 10.15)

Das studentische Tagebuch — (SFB II, 10.45)

Technische Rundschau — Es spricht Ing. Hugo Kirnbauer (Österr. Rdf. II, 14.40)

Die Welt meiner Bilder — Ein Gespräch mit dem Graphiker Prof. Karl Rössing (Radio Bremen II, 16.00)

Die Internationale Radiouniversität — Strahlenschutz (8) — Univ.-Prof. Dr. Leopold Breitenecker: Gerichtsmedizinische Fragen des Strahlenschutzes (Österr. Rdf. II, 17.40)

Journal III — für Künste und Wissenschaft (NDR und SFB III, 22.25)

Das Geheimnis der Dummheit (II) — Eine Betrachtung von Eugen Gürster (Bayer. Rdf. II, 22.30)

3. 3.

Sozialer Rechtsstaat und Gesundheit — Prof. Dr. Erich Fechner, Tübingen (SDR, 10.00)

Kleine Funkliteraturgeschichte — Ein Kolloquium mit Walter Jens — III. Robert Musil: Die Verwirrung des Zöglings Törless (Hess. Rdf. II, 10.15)

Die Aula, die Stunde der Universitäten — Prof. Jaques Droz: Zur Revision des deutsch-französischen Geschichtsbildes (SWF, 10.30)

Aufklärung aus dem Glauben — Von Walter Dirks (I) (SDR/UKW, 11.00)

Universitas — Prof. Dr. Herbert Meschkowski: Paradoxie und Antinomie — Die Bildung des Menschen durch die exakten Wissenschaften (Saarl. Rdf., 11.30)

Die Diskussion um die Bibel — Hauptproblem der alttestamentlichen Forschung — Alfons Deißler (SWF/UKW II, 11.30)

Aus der Welt des Geistes — (SWF/UKW II, 14.30)

Was ist Medizin-Soziologie? — Eine Sendung in drei Folgen von Dr. med. Manfred Pflanz — 3. Medizin als soziales System (SFB II, 20.45)

Hier irrt: Prof. Dr. Walter Jens — Selbstkritik der Kritiker (5) (SWF/WDR, 22.00)

Stúdio für Neue Literatur — Die Literatur der Großväter (II) (Hess. Rdf. II, 22.00)

Neue Hochschulen in der Bundesrepublik — II. Die Universität Bremen — Von Prof. D. Otto Weber (NDR/UKW, 22.45)

4. 3.

Die Internationale Radiouniversität — Geistig-politische Profile der Gegenwart in Asien (1) — Dr. Gottfried Kindermann, Freiburg i. Br.: Tschiang Kai-schek und Mao Tse-tung (Österr. Rdf. II, 14.35)

Aus Wissenschaft und Forschung — (Deutschlandfunk, 15.05)

Studenten aus Asien und Afrika — Können wir ihre Anpassung hier organisatorisch erleichtern? — Ein soziologischer Bericht von Dr. Prokosh Aich (WDR/UKW, 15.40)

Eigenständigkeit der farbigen Christenheit — Traum oder Wirklichkeit? — Man.: Bischof Prof. D. Stephan Niell (Radio Bremen, 16.45)

Der Angestellte — Eine soziologische Studie von Peter Coulmas (Radio Bremen II, 20.30)

Recht und Toleranz — Ein Vortrag von Prof. Dr. Fritz Werner, Präsident des Bundesverwaltungsgerichts Berlin (Deutschlandfunk, 22.00)

5. 3.

Romano Guardini — Die Macht — Man.: Joachim C. Fest (Deutschlandfunk, 17.30)

Internationale Rundfunk-Universität — Musikalische Städtebilder — Paris im Mittelalter — Von Prof. Alexis Roland-Manuel. Paris (Hess. Rdf. II, 17.40)

Probleme unseres modernen Alltags (II) — Automaten, Automaten... Man.: Leo Nitschmann (Saarl. Rdf., 18.05)

Aus der Welt der Forschung — Interview mit Dr. W. Gößmann, Tokio: Deutsche Bücher in Japan (Saarl. Rdf. II, 20.15)

Um die neue Universität — I. Student und Studentin — Man.: Prof. Dr. Hans Rudolf Müller-Schwefe (Radio Bremen II, 21.35)

Liebe und menschliche Existenz — Univ.-Prof. Dr. Erich Fromm, Mexico: Die Liebe und ihr Verfall in der zeitgenössischen westlichen Welt (Österr. Rdf. II, 22.15)

Nachtprogramm — Können wir die Macht wählen, die uns beherrscht? — Ein Gespräch mit Dolf Sternberger, dem Autor des Buches „Grund und Abgrund der Macht“ — Die Partner: Fritz René Allemann und Carl Linfert (NDR/WDR, 22.15)

Das Auge und der Geist — Ein Essay zur Metaphysik der Kunst — Von Maurice Merleau-Ponty (Hess. Rdf., 22.20)

6. 3.

Romano Guardini — Die Macht — Man.: Joachim C. Fest (Deutschlandfunk, 10.10)

Werk und Wirkung — Kritiken, Referate, Informationen (NDR/WDR, 17.05)

Aus der Forschungsarbeit unserer Hochschulen — Univ.-Prof. Dr. Hans Kramer: Das Ende Vorderösterreichs (Österr. Rdf. II, 17.15)

Deutschland und Frankreich — Eine Geschichte ihrer Beziehungen in Zeugnissen und Dokumenten — Von Helmut Preuss (WDR III, 20.10)

Krankheit und Kultur — Eine Sendereihe von Hans Kilian — 1. Das Schlagwort Zivilisationskrankheit (Bayer. Rdf. II, 21.05)

Das musikalische Material — 3. Zur Technologie des Komponierens — Ein Vortrag von György Ligeti (Bayer. Rdf. II, 21.45)

Der Widerstand gegen die Psychoanalyse — Kulturkritische Aspekte diskutiert zwischen Peter Brückner, Wolfgang Loch, Alexander Mitscherlich und Horst Krüger (SWF, 22.30)

Auf dem Wege zur Weltgesellschaft — Bemerkungen von Fritz Sternberg zu einem Buch des UN-Generalsekretärs U Thant (NDR/UKW, 23.30)

7. 3.

Kierkegaard und der moderne Mensch — Begegnung mit einem christlichen Denker (Zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages) Man.: Christine Kohl (Österr. Rdf. II, 16.00)

Bildungsfragen der Gegenwart — Die Krise des Zeitalters der Wissenschaften (Hess. Rdf. II, 17.30)

Zeitfunk aus Forschung und Technik — (SWF/UKW II, 17.45)

Die Hoffnungen unserer Zeit — Prof. Dr. Adolf Portmann, Basel: 10. Die Hoffnung auf die Vervollkommnung des Menschen (SDR/UKW, 21.00)

Aus Wissenschaft und Technik — Die wöchentliche Umschau (SDR/UKW, 21.30)

Plädoyer für den Zufall in der Musik — Man.: Dr. Manfred Richter (SFB II, 22.20)

Internationale Rundfunk-Universität — 1) Der Mensch in der sich wandelnden Welt — Das neue anthropologische Bild vom Menschen — von Prof. Dr. Arnold Gehlen, Aachen. 2) Die großen Utopisten — Autoren des 17. Jahrhunderts — von Prof. Antoine Adam, Paris (Hess. Rdf. II, 22.25)

Aus dem Hochschulleben — Kommentare und Berichte (SDR/UKW, 22.40)

Musik der Zeit — Über die Freiheit musikalischer Wahrnehmung und ihre kompositorischen Konsequenzen, erläutert an „Position“, Komposition für elektronische Klänge, Vokalklänge und Instrumente von Konrad Boehmer (NDR/WDR, 23.00)

8. 3.

Der Weg der Offenbarung im Neuen Testament — Es spricht Prof. Dr. Ulrich Wilckens — 2. Folge: Die Verkündigung Jesu im Rahmen des Judentums (NDR/UKW und Radio Bremen, 10.00)

Aktuelle Probleme der Medizin in Klinik und Forschung (SDR/UKW, 14.05)

Die Internationale Radiouniversität — Geistig-politische Profile der Gegenwart in Asien (2) — Dr. Gottfried Kindermann, Freiburg i. Br.: Tschiang Kai-schek und Mao Tse-tung (Österr. Rdf. II, 14.35)

Der grüne Hermelin der Welt — Die Bedeutung der Weltforstwirtschaft aus der Sicht des UNO-Beauftragten Dr. Johann Albrecht von Monroy, Österreich (Österr. Rdf. II, 17.15)

Die Menschentypen nach C. G. Jung — Eine Betrachtung von Heinz Maeder (Hess. Rdf. II, 17.45)

Neues aus Wissenschaft und Technik — (SFB II, 18.00)

Das Herz auf dem Opferstein — Texte der Azteken (NDR und SFB III, 20.05)

Die amerikanische Literatur im 20. Jahrhundert — Eine Vortragsfolge von Leslie A. Fiedler — 2. Der Roman zwischen 1930 und 1950 (Bayer. Rdf., 21.20)

Die beiden Avantgarden — Leo Trotzky's Ideen über Kunst — Von Hans Platschek (Hess. Rdf. II, 22.00)

Nachtprogramm — Die Republik der Unpolitischen — Thomas Mann und die Krise der Intelligenz — Von Jürgen Rühle (NDR/WDR, 22.15)

Der wissenschaftliche Bericht — mit Nachrichten aus dem Hochschulleben (Bayer. Rdf. II, 22.25)

9. 3.

Technische Rundschau — Es spricht Ing. Hugo Kirnbauer (Österr. Rdf. II, 14.40)

Die Internationale Radiouniversität — Strahlenschutz (9) Univ.-Prof. Dr. Gustav Ortner: Strahlenschutz bei Reaktoren (Österr. Rdf. II, 17.40)

Journal III — für Künste und Wissenschaft (NDR und SFB III, 22.15)